

Dreissigster Bericht

über das

MUSEUM

FRANCISCO-CAROLINUM.

Nebst der

fünfundzwanzigsten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Ens.



Linz 1871.

Verlag des Museum Francisco-Carolinum.

Druck von Josef Wimmer.

Inhalt

	Seite
Dreissigster Rechenschaftsbericht des Verwaltungsrathes des Museum Francisco-Carolinum für das Jahr 1870 . .	III
Vermehrung der Sammlungen	XI
Protector und Verwaltungsrath	XXXVII
Neue Mandatare	XL
Veränderungen im Stande der Mitglieder	XL

Abhandlungen.

- I. Erinnerung an Joseph Gaisberger.
- II. Schmieder Pius, Dr. Lorch und Enns.
- III. Cori Joh. Nep. *Lauriacum* oder Lorch.
- VI. Reslhuber Augustin, Dr. Resultate aus den im Jahre 1870
auf der Sternwarte zu Kremsmünster angestellten meteorolo-
gischen Beobachtungen.
- V. Roidtner Joseph. Die Fundplätze am Donau-Strudel und
Wirbel.



LAURIACUM oder LORCH

unter

römischer und deutscher Herrschaft

nebst einem Anhang

über

die angebliche Verlegung des Bischofsitzes von Lorch nach
Passau, und die Metropolitankirche von Lorch.

Von

Joh. Nep. Cori,

k. k. Militär-Bezirks-Pfarrer für Oberösterreich und Salzburg zu Linz, Consistorial- und
geistlicher Rath, bischöflicher Notar.

Seiner Hochwürden und Gnaden

dem

Hochwohlgebornen Herrn

Herrn

Anton Landgraf,

Ehrendomherr an der bischöflichen Kathedralkirche zu Linz, wirklicher Konsistorialrath,
Dechant, bischöflicher Schuldistrikts - Inspektor, Stadtpfarrer zu Enns etc. etc.

widmet diese Schrift

der dankbare Verfasser

C o r i.

I. Vorgeschichte.

Die Gegend von Enns gehörte in der ältesten bekannten Zeit zu Norikum (Nordreich), welches am rechten Donauufer zwischen dem Inn und Kahlenberg lag und sich auch über Kärnten und Salzburg und einen Theil Steiermarks und des östlichen Tirols ausdehnte. Dieses Land wurde seit dem IV. Jahrhunderte v. Ch. von den Kelten bewohnt, welche aus dem heutigen Frankreich eingewandert, in verschiedene Stämme getheilt und anfänglich unter dem Gesamtnamen der Taurischer, später unter jenem der Noriker bekannt waren. Ihre Hauptbeschäftigung und Nahrungsquelle bestand im Ackerbau, vereinigt mit einer besonders blühenden Viehzucht, dann im Bergbau und Metallarbeiten. Sie bildeten einen Staat für sich, in welchem der Adel und die Priester (Druiden) die entscheidende Stimme hatten. Bei allgemeinen Gefahren oder wichtigen Veranlassungen wählten sie ein gemeinschaftliches Oberhaupt oder einen König.¹⁾

Zwischen ihnen und den Römern, mit welchen sie seit dem II. Jahrhunderte v. Ch. in Berührung kamen, und denen sie vorzüglich Eisen und Stahl zuführten, bestand ein freundschaftliches Verhältniss, welches selten getrübt bis an das Ende der römischen Republik dauerte. Unter dem Kaiser Augustus aber kam es zu unheilbaren Zerwürfnissen und endlich zum Kriege, in welchem die Taurischer gegen den römischen Feldherrn Dru-

¹⁾ Muchar, Norikum I, 325. Pillwein, Traunkreis 19. 20. Kriegk, Völkerstämme 23.

sus ihre Unabhängigkeit verloren. Nach der blutigen Unterjochung der benachbarten und befreundeten Rhätier und Vindelicier hatten sich die Noriker mit Ausnahme der Ambisontier (Anwohner der Salzach), die allein zu besiegen waren, der römischen Herrschaft freiwillig unterworfen.¹⁾ Ihr Land bildete seitdem einen Bestandtheil des römischen Reiches, musste kaiserliche Landpfleger oder Prokuratoren aufnehmen, behielt aber unter Augustus und seinen nächsten Nachfolgern noch eine gewisse Selbstständigkeit und wurde gewöhnlich als Reich (*regnum*), selten als Provinz bezeichnet. Es hatte seine eigenen Fürsten, welche Freunde und Bundesgenossen der Römer hiessen, und eine eigene Streitmacht, welche unter einheimischen Führern stand und nur im Lande selbst zur Grenzvertheidigung gegen auswärtige Feinde verwendet wurde. Diese Verhältnisse dauerten aber nicht lange, und erlitten schon unter Kaiser Claudius (41—54 n. Ch.) wesentliche Veränderungen, welche Kaiser Vespasian (69—79) noch weiter ausführte. Das Land verlor den letzten Rest seiner Selbstständigkeit und wurde als eigentliche Militär-Provinz enger mit dem römischen Reiche verbunden; die einheimischen Truppen wurden fortan auch in den verschiedenen entfernteren Theilen des römischen Reiches im Landheere und auf der Flotte verwendet.²⁾

Zu gleicher Zeit errichteten die Römer, um ihre im heutigen Ungarn und Deutschland gemachten Eroberungen in feste Verbindung zu bringen und ihre Nordgrenze durch eine ununterbrochene Reihe von Vertheidigungsmitteln zu schützen, längst der Donau an gut gelegenen Plätzen, am liebsten an den Mündungen der Nebenflüsse, feste Standlager, Wälle mit Gräben, Burgen und Thürme, verbanden sie mit wohlgebauten Heerstras-

¹⁾ Glück, die Bisthümer Norikums. Sitzungsbericht der k. k. Akademie der Wissenschaften 17. Bd. 1. Heft, Seite 86.

²⁾ Aschbäch, über die römischen Militär-Stationen im Ufer-Norikum. Sitzungsbericht d. Akad. d. Wiss. 35. Bd. 1. Heft, Seite 5—9.

sen und besetzten sie theilweise auch mit ihren Legionen, die mitunter aus Asiaten und Egyptiern bestanden.¹⁾ Auf diese Grenzaut an der Donau wurde auch später von den Kaisern sehr viel verwendet.

Trotzdem aber konnten nicht alle räuberischen Einfälle der im Norden der Donau wohnenden deutschen Völkerschaften verhütet werden. Die kleineren Einfälle geschahen am gewöhnlichsten zur Winterszeit, wenn der Fluss mit Eis bedeckt war: Nun setzten die Barbaren mit ihren flüchtigen Pferden hinüber, drangen verheerend in das Land ein, tödteten alle Menschen, auf die sie stiessen, oder schleppten sie gefangen mit sich fort und eilten dann, mit Beute beladen, wieder in ihre Wälder jenseits der Donau zurück.²⁾ Am furchtbarsten und gefährlichsten waren die Markomanen mit ihren Bundesgenossen. Es kam zwischen ihnen und den Römern zu langen und blutigen Kriegen, welche sogar den Bestand des römischen Reiches bedrohten.

II. Lauriakum's Entstehung.

Nachdem die Markomanen vom Kaiser Mark Aurel und seinem Feldherrn Helvius Pertinax zurückgeworfen waren, schritten die Römer zur Herstellung der zerstörten Festungen und Einführung neuer und bedeutender Vertheidigungs-Anstalten an der Donau. Es ist fast mit Sicherheit anzunehmen, dass in dieser Zeit (um das Jahr 167—174 n. Ch.) die am Ausflusse der Enns gelegene römische Grenzfestung Lauriakum³⁾ erbaut worden sei. Erwähnt wird sie und zwar schon als Standlager der 2. italienischen Legion zuerst im Itinerarium des Antoninus Augustus,

¹⁾ Aschbach, l. c. 9.

²⁾ Kurz, Beiträge zur Geschichte Oesterreichs ob der Enns III. 2. 3.

³⁾ Der Name wird verschieden angegeben: *Lauriacum*, *Laureacum*, *Lavoriacum*, *Blaboriacum*, *Loriacte*, daran ist die Nachlässigkeit der alten Abschreiber und auch die Verschiedenheit der Aussprache Schuld.

welches unter Kaiser Caracalla, also im Anfange des 3. Jahrhunderts verfasst wurde und die Strassenzüge im römischen Reiche angibt.¹⁾ Das Terrain von Lauriakum an der äussersten Nordgrenze des römischen Reiches im stumpfen Winkel jenes Dreiecks gelegen, dessen eine Seite von der mächtigen Donau, die andere von der einmündenden Enns gebildet wird, war ein zur Offensive und Defensive so wichtiger Punkt, dass er von den kriegsgeübten Römern nicht länger unbeachtet und unverwahrt gelassen werden konnte. Es soll hier bereits der Keltenort Lorch gestanden haben. Für diese Meinung spricht der keltische Ursprung des Namens Lauriakum und die Gepflogenheit der Römer, dass sie den von ihnen erst neuerbauten Städten nur römische Namen gaben, dann auch der Umstand, dass sie nach Lauriakum eine Colonie führten, was gewöhnlich bei ihnen in schon bestehende grössere Orte geschah. Sollte der Ort auch erst unter den Römern entstanden sein, so beweiset doch der Name, dass sich hier keltische Bewohner befunden haben, die nicht erst zur Zeit der Römer eingewandert sind, sondern schon früher hier ansässig waren. Dass Lauriakum kein römischer sondern ein keltischer Name sei, ist an der in vielen keltischen Ortsnamen vorkommenden Endung *iacum* zu erkennen. Schwieriger ist es, den Namen Lauriakum aus dem Keltischen zu erklären. Die Einen leiten ihn von dem Flüsschen Lauro (Laurbach oder Lorbach) ab, welches einst mitten durch die Stadt geflossen sei und jetzt nicht weit vom Dorfe Lorch in die Donau mündet. Der älteste bekannte Name des Flüsschens ist *Lôraha*, zusammengesetzt aus *Lôr* (Laur) und *aha*, letzteres bedeutet Fluss. Andere sagen, die keltischen Ortsnamen, welche auf *iacum* ausgehen, sind von den Namen der Gründer oder Besitzer der Orte abgeleitet. Lauriakum verdanke daher einem Kelten Lauro, der sich dort ansiedelte und sowohl dem Orte als dem Bache seinen Namen gab, seinen Ursprung. Der keltische

¹⁾ *Itinerar. Antonini Augusti ed. Parthey et Pinder. Berol. 1848 p. 115.*

Mannsname Lauro bedeutet soviel als genügsam (*contentus, sufficiens, satis*). Der Ortsname Laurikum oder Lorch erscheint nicht bloß in Norikum, sondern auch in Frankreich, am Rhein, in Württemberg, wo bekanntlich einst Kelten wohnten.¹⁾

III. Lauriakum als römische Festung.

Die Römer bauten unweit des Ausflusses der Enns anfänglich ein befestigtes Lager, welches an der Nordwestseite der heutigen Stadt Enns, da, wo das Erdreich gegen die Stadtmauer hin sanft ansteigt, sich ausdehnte. Es lag südöstlich vom Dorfe Lorch zwischen Ober-Steinpass, Scheiben, Schmidberg und St. Laurenz und bildete in einer Länge von wenigstens 700 und in einer Breite von 500 Schritten ein ausgedehntes Viereck, das mit Befestigungen jeder Art und mit einem fast 9 Fuss tiefen, 12 Fuss breiten Graben und Walle rings umschlossen war. Der Lagergraben war mit fest aneinander gereihten Kiessteinen gepflastert und konnte, wenn Gefahr drohte, aus dem nahen Bache gefüllt und den Feinden unzugänglich gemacht werden. Dieses längliche Viereck, welches noch immer die „Burg“ genannt wird, dessen Wall und Graben, obgleich durch die fortschreitende Bodenkultur an vielen Stellen eingeebnet, jetzt noch hie und da erkennbar ist, und dessen Area gegenwärtig Aecker, Gärten, Wohn- und Wirthschaftsgebäude, dann die Eisenbahn einnehmen, ist, verglichen mit anderen Fundorten in Oberösterreich, seit 2 Jahrhunderten bei weitem das ergiebigste und reichste Feld für Ausgrabungen von römischen Alterthümern.²⁾

Die Besatzung von Lauriakum bestand aus einem Theil der 2. italischen Legion sammt ihrem Befehlshaber bei 2000 Mann stark, die übrigen hatten in Schloegen, Windischgarsten und

¹⁾ Pillwein, Traunkreis, 22. Pritz, Geschichte des Landes ob der Enns. I. 15. Glück, l. c. 107 etc.

²⁾ Gaisberger, Lauriakum. Beiträge zur Landeskunde, Linz 1846. 5. Lief. 3—7. Desselben archäologische Nachlese. 24. Bericht. Linz 1864. 14, 7.

Linz ihr Standquartier. Diese Legion wurde wahrscheinlich zur Zeit des grossen Markomanenkrieges etwa um 170 n. Ch. von Mark Aurel errichtet¹⁾ und bekam den Namen der Italischen. Sie zeichnete sich durch Mannszucht, Tapferkeit und Treue so sehr aus, dass sie im Jahre 226 auch noch den Namen der Pflichtmässigen und Treuen erhielt. (*Pia fidelis.*) Sie hiess auch *Antoniniana* und *Severiana*. Ihre Legionszeichen waren die Wölfin mit den Zwillingen, der Eber und der den Egyptiern heilige Vogel Ibis. Die Behauptung, dass diese Legion gleich anfangs aus norischen Landes-Eingebornen errichtet worden sei, ist nicht sichergestellt,²⁾ und als Noriker in dieselbe aufgenommen wurden: geschah es erst dann, wenn sie das römische Bürgerrecht erhalten hatten. Seit Kaiser *Caracalla* 201—217 waren alle Noriker römische Bürger,³⁾ und nun bestand ein grosser Theil der an der norischen Donau befindlichen römischen Truppen aus Landeskindern, wie diess das noch zu Anfang des V. Jahrhunderts verfasste Verzeichniss der bürgerlichen und militärischen Aemter des Reiches beweiset. Die 2. italische Legion blieb von ihrer Errichtung an bis zum Untergang des weströmischen Reiches fast ohne Unterbrechung fortwährend an der Donau in Norikum. Nebstdem befanden sich in Lauriakum eine Anzahl Hilfstruppen und die Lanzenträger, welche beide ebenfalls aus Norikern bestanden. Die ganze Besatzung mochte 6000 Mann betragen haben. Im Jahre 370 n. Ch. hatten diese Hilfsvölker von Lauriakum auf Anordnung der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian unter Leitung des Befehlshabers der Heere Equitius und unter Vorsorge des Provinzial-Statthalters Leontius ein Castell erbaut, dessen Grundlagen an der Mündung der Enns in die Donau noch im Jahre 1574 vorhanden waren.⁴⁾

¹⁾ Die älteste bekannte, chronologisch bestimmbare Inschrift dieser Legion ist vom Jahre 170 n. Ch. Gruter 260, 3.

²⁾ Aschbach, l. c. 12, Anmk. 4.

³⁾ *Dio Cassius* 77, 9.

⁴⁾ Gaisberger Lauriakum 11. 23. 28. 31. Dessen römische Inschriften 13. Ber. 13—19 Muchar's Norikum. I. 51. *Notitia dignitatum ein perii*, sect. 58.

Lauriakum war auch der Standort für eine der 3 Abtheilungen der römischen Donauflotte sammt ihrem Commandanten. Sie musste die obere Donau mit fortwährend kreuzenden Wachschiffen versehen und war so bedeutend stark, dass Kaiser Gratian im Jahre 378 hier Schiffe genug vorfand, um sein Heer sammt Geräthschaften und Kriegsbedürfnissen nach Sirmien einzuschiffen. Die Stelle, wo die Flotte vor Anker lag, ist unbekannt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich annehmen, dass diess nahe der Mündung des Lorchbaches in die Donau bei Engshagen (Enghafen, Ennshafen) gewesen sei.¹⁾

Endlich befand sich in Lauriakum auch eine römische Waffenfabrik, namentlich von Schilden aus Eisen. Dazu war es theils durch die Nähe der reichen norischen Eisenminen in der heutigen oberen Steiermark und in den Vorgebirgen gegen die Donau, mit denen es durch Land- und Wasserwege in Verbindung stand, theils durch seine Lage am Mittelpunkte der norischen Grenze, von wo die Waffen nach allen Seiten verführt werden konnten, besonders geeignet. Die Taurisker hatten eine ungemeine Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit in Metallarbeiten und wussten Eisen und Stahl zu guten Messern, Schwertern und schönen Waffenrüstungen trefflich zu verarbeiten. Das norische Schwert wurde eben seiner Vorzüge willen unter den Römern zum Sprichworte.²⁾

IV. Lauriakum als römische Stadt.

Lauriacum beschränkte sich aber nicht nur auf militärische Anstalten und den Hafen, es war nicht blos ein Lager, sondern es entstand da auch nach und nach eine Römerstadt, welche fortwährend an Umfang und Bedeutung gewann. Die Befesti-

¹⁾ Gaisberger, Lauriakum 11. 12; Muchars I. 22; *Amianus Marcellinus lib. 31. c. 10. Notitia imp. occid.*

²⁾ Gaisberger, Lauriakum 13; dessen Gräber bei Halstadt 10. Ber. 44. Muchar I. 348, 357. *Notitia imp. occid.*

gungswerke der Römer bildeten gewöhnlich den Kern, um welchen herum, insoweit die Terrainverhältnisse dieses gestatteten, die Ansiedelungen sich anschlossen. Bei Lauriakum war dazu Platz im Ueberflusse vorhanden. Die Arsenale der Flotte, die Werften, die Vorrathshäuser, die Wohnungen der Schiffmannschaft und Arbeiter nahmen schon einen grossen Raum ein. Ferner bestimmte die Sicherheit, welche die unmittelbare Nähe der bedeutenden römischen Besatzung gegen die Anfälle der deutschen Barbaren gewährte, viele Landbewohner, namentlich manchen begüterten und reichen Kelten, sowie auch die römischen Veteranen und Bürger sich hier niederzulassen. Diese Veteranen aber stammten nicht aus Rom oder Italien, sondern aus anderen Theilen des römischen Reiches; die Veteranen der aus Italien ausgehobenen Truppen wurden wieder in Italien, die ausgeschiedenen Söldner der Legionen aber, welche in den Provinzen ausgehoben worden waren, in den Provinzen angesiedelt. Es kamen auch viele Kaufleute und Handwerker nach Lauriakum, die hier und von hier aus ihre Geschäfte jedenfalls mit gutem Gewinne betreiben konnten; namentlich mochte in Friedenszeiten der Handel mit den nördlichen Barbaren sehr vortheilhaft gewesen sein, nur Waffen durften ihnen nicht verkauft werden. Noch muss erwähnt werden, dass Strassenzüge von hier über Augsburg nach Westen, über Aquileja nach Italien und über Wien nach Osten gingen und der Verkehr auf ihnen und auf der Donau und Enns rege und einträglich war. So vermehrte sich die Einwohnerzahl, der Anbau des benachbarten Landes kam in Aufschwung, der Handel blühte, und in Folge dessen wurde Lauriakum immer grösser und reicher. Diess und die Anwesenheit mehrerer hohen, militärischen und politischen Behörden lässt mit Sicherheit annehmen, dass es der Stadt auch an Tempeln, Säulenhallen, Amphitheatern, Palästen, Bädern und Wasserleitungen nicht gemangelt habe, und dass sie sich ihrerseits zuletzt gleichfalls mit Festungsmauern umschirmte. Die Sage erzählt in ihrer gewöhnlichen Uebertreibung Wunder von Lauriakums Grösse und Herrlichkeit. Das heutige St. Florian und Ebelsberg sollen die End-

punkte der Vorstädte gewesen sein. Nach den Ausgrabungen zu schliessen, befanden sich das Lager und die Stadt in der grossen Ebene zwischen der Donau und dem linken Ufer der Enns bis zum Aichberge hin, der die Begräbnisstätte gewesen war. Auf dem Ennsberge, bei Christen, Asten und am Schiltberge mögen nach den aufgefundenen Münzen und anderen Gegenständen die Römer manche ländliche Besitzung und Villa gehabt haben, die eigentlich zum Gemeindewesen der Stadt gehörten, ohne dass sie innerhalb ihrer Mauern lagen.¹⁾

Im Gefolge der Römer kam die römische Sprache und Sitte und römisches Leben nach Lauriakum, theilte sich bei der höheren geistigen Bildung der Römer allmählig den Eingebornen mit und führte, da nebst dem gewöhnlichen Verkehre häufig auch eheliche Verbindungen eintraten, eine gänzliche Verschmelzung der Römer und Landeskinder herbei. Es verschwand die keltische Sprache, Sitte und Religion, jedoch nur in den Städten und bei den reicheren und adeligen Familien, erhielt sich aber noch bei dem Landvolke und den Gebirgsbewohnern. Auch die keltischen Geschlechtsnamen blieben; man liest sie auf den ausgegrabenen Geschirrtrümmern. Sonst aber kann unter den in Lauriakum aufgefundenen Alterthümern nicht ein einziges als national-keltisch betrachtet werden; alle tragen ein durchaus römisches Gepräge an sich. Erwähnungswerth ist auch noch, dass hier keine bedeutenden Kunstgegenstände ausgegraben wurden. Es trieb also hier die römische Kunst nicht so herrliche Blüten wie in Italien und Gallien, wohl desshalb, weil Lauriakum an des Reiches äusserster Nordgrenze eine Militär-Colonie war, die nie mit aller Gewissheit auf Ruhe bauen konnte.

Die Stadt bekam eine geregelte Verfassung und Verwaltung, welche der in der römischen Hauptstadt bestehenden nachgebildet, ein Rom im Kleinen darstellen sollte. Die Einwohner

¹⁾ Gaisberger, Lauriakum 8, 12, 14, 23, 24, dessen archäologische Nachlese. 24. Ber. 9, — 4. Ber. Muchar I, 365, 386, 388; Pritz I, 56; Kurz III, 7, 9; Glück 84.

der hiesigen Gegend blieben bei allen Rebellionen der benachbarten Stämme und bei den Kriegszügen deutscher Völker gegen Italien immer den Römern treu.¹⁾

In der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts, wahrscheinlich unter Diocletian 284—305, bekam das ganze römische Reich eine neue Eintheilung und Einrichtung. Damals wurde Norikum in zwei Provinzen getheilt. Während der südliche Theil Mittelnorikum hiess, erhielt das nördliche am rechten Donauufer bis an Steiermark gelegene Gebiet den Namen Ufernorikum, und der Statthalter verweilte zeitweilen in Lauriakum.

V. Das Christenthum in Lauriakum.

Lauriakum war auch für das Christenthum in Oberösterreich ein wichtiger Ort. Wann, durch wen und auf was für eine Art und Weise die christliche Religion in Ufernorikum verbreitet wurde, ist mit voller Gewissheit schwer zu bestimmen. Was darüber für die Zeit bis zum IV. Jahrhundert erzählt wird, gehört der Dichtung und Sage an, die oft gar keinen historischen Hintergrund hat, ja ihm gewöhnlich geradezu widerspricht.

Die älteren Geschichtsschreiber Petz, Rader, Falkenstein, Holzner, hauptsächlich aber Hansitz und ihre zahlreichen Nachbeter behaupten entweder, dass die Kirche und der bischöfliche Stuhl zu Lauriakum nicht nur zu den Zeiten der Aposteln, sondern von den Aposteln selbst, und zwar vom heil. Peter und Paul gegründet worden sei, oder sie sagen, es sei durch die Aposteljünger zu Lauriakum eine Christengemeinde gestiftet worden. Allein dieser Behauptung steht der Umstand entgegen, dass in der apostolischen Zeit Lauriakum noch gar nicht existirt hatte. Den Beweis dafür liefern uns Plinius (gest. 79) und Ptolomäus (gest. 147), indem sie in ihren Verzeichnissen norischer Städte

¹⁾ Gaisberger, Lauriakum 23, 25, 51, 61; Muchar I. 403, 408, 413.

Lauriakum nicht anführen, was sie gewiss nicht unterlassen hätten, wenn dieser Ort zu ihrer Zeit bereits erbaut gewesen wäre. Ferner ist gewiss, dass die heil. Apostel Petrus und Paulus und ihre Jünger das südliche Ungarn, Illyrien und Dalmatien bereiset und dort für die Verbreitung des Christenthums gewirkt haben,¹⁾ allein für ihr Vordringen bis an die mittlere norische Donau fehlen alle historischen Beweise.

Mit dem eben Gesagten ist auch die Inschrift, welche sich an dem hohen Stadtthurm zu Enns befindet, widerlegt. Sie lautet also:

*Aspicis exiguam, nec magni nominis urbem
Quam tamen aeternus curat, amatque Deus.
Haec de Laureaco reliqua est: his Marcus in oris
Cum Luca Christi dogma professus est.*

Allhier von kleinem Namen siehst eine kleine Stadt,
Für welche doch der Schöpfer seine Lieb und Sorge hat;
Hier ist ein Theil von Loreh, wo Markus da auf Erd
Mit Lukas Christi Lehr hat geben und gelehrt.

Gegen die Beweiseskraft dieser Steinschrift kann noch geltend gemacht werden, dass es ihr als Zeugin für eine so alte und wichtige Thatsache an hinlänglichem Alter gebricht. Wir lernen sie erst im Jahre 1574 aus dem Bericht des Vinandus Pighius kennen, und wenn sie auch um einige Jahrhunderte älter ist als die eben bezeichnete Zeit, so ist sie doch noch zu jung, um die Gewissheit einer so alten Thatsache zu beweisen. Sie aber in gar hohes Alter hinaufzurücken, erlaubt weder der innere Gehalt noch der Styl oben angeführter Verse.²⁾

Einige ältere, jedoch ebenfalls unkritische Geschichtsschreiber führen noch andere Glaubensboten als die ersten in Norikum und besonders zu Lauriakum an. So nennt Hundius den

¹⁾ Farlati, *Illyricum sacrum* tom. I, 249, 256; *St. Hieronymus*.

²⁾ Muchar, *Norikum* II. 85—88; Petz, *Scriptores Rer. Austriac.* tom. I. *Dissert. IV, pag. 66*; Winter, *Einleitung I, 61—84*.

Laurentius; Arnpekh und ein Anonymus den Syrus und Eventius (Juventius); ein Biograf des heil. Rupert den Syrus allein; Bernhard der Noriker den Hermagoras und Fortunatus; allein wir sind auch nicht durch die leiseste, treu erprobte Geschichtspur berechtigt, diese Männer in die Reihe der norischen Glaubensverkündiger zu setzen.¹⁾

Noch muss des heil. Maximilian erwähnt werden. Er lebte im III. Jahrhunderte. Von ihm wird erzählt, dass er in Cilly geboren, von den Bewohnern der Stadt Lauriakum um das Jahr 257 zu ihrem Bischof erwählt, hier vom römischen Kaiser Philipp mit ungeheuren Gütern beschenkt und nach 27 Jahren auf Befehl des Kaisers Numerian zu Cilly enthauptet worden sei. Allein diese Erzählung kommt in den alten Martyrologien nicht vor und gründet sich auf Documente, welche erst im 13. und 14. Jahrhundert, also über tausend Jahre nach Maximilian geschrieben worden sind und sich bei näherer strengen Untersuchung als erdichtet darstellen. Zwar geben die Verfasser vor, aus älteren Quellen geschöpft zu haben, allein sie machen sich der auffallendsten Irrthümer in Hinsicht auf die Geschichte schuldig, führen echte alte Quellen nur selten an, und wo sie diess thun, geschieht es sehr fahrlässig und unbefriedigend. Ihre Erzählung verliert um so mehr an Glaubwürdigkeit, als die einzelnen Umstände, welche sie in der Legende von dem Leben und Leiden des heil. Maximilian anführen, sein angebliches Episkopat ausgenommen, grösstentheils gleichlautend sind mit den etwas älteren Akten des heil. Pelagius, wie man sich davon aus den Bollandisten überzeugen kann.²⁾

Wenn sich aber auch über Maximilians Bischofswürde zu Lorch und seinen Martyrertod zu Cilly nichts historisch gewisses behaupten lässt, so sind doch einige zuverlässige, zumeist Salz-

¹⁾ Muchar, Norikum II, 277.

²⁾ Muchar, Norikum II, 105—107; Kurz III, 29—37; Filz, Zeitalter des heil. Rupert pag. 85, dessen Abhandlung in den Wiener Jahrbüchern 69. Bd. p. 52. *Bolland, Acta Sanctorum*. August, tom. VI. fol. 161—163.

burger Geschichtsquellen vorhanden, welche auf das apostolische Lehramt dieses Heiligen in Norikum einigermassen hindeuten. Es wurden daselbst seit des heil. Ruperts Zeiten und im VII. und VIII. Jahrhunderte ihm zu Ehren Kirchen erbaut und reichlich beschenkt, und sein Fest am 12. Oktober gefeiert. Diese so frühe allgemeine Verehrung des heil. Maximilian zeigt, dass sein Andenken den Bewohnern des Landes durch besondere Verdienste um sie heilig gewesen sei, jedoch nur als Priester. Denn alle diese älteren und bewährten Dokumente nennen ihn immer blos einen Bekenner (*Confessor*), niemals aber einen Bischof, nie einen Martyrer. Die uralte Gepflogenheit, die Heiligen nach ihrer Würde und Todesart zu benennen, also im vorliegenden Falle als *Episcopus et Martyr* wäre gewiss nicht unterlassen worden, wenn man damals von des heil. Maximilian Bischofswürde und Enthauptung etwas gewusst hätte.¹⁾

Aus dem bisher Gesagten ist ersichtlich, dass die älteste christliche Zeit uns kein Dokument überliefert hat, das die Probe der Kritik zu bestehen im Stande wäre, und aus welchem sowohl die genaue Zeit, wann, als auch die heil. Männer könnten genannt werden, welche die ersten Glaubensboten in Norikum und die Stifter der Kirche in Lauriakum gewesen waren.

Im Anfange des IV. Jahrhunderts gewinnen wir die ersten klaren Lichtblicke. Es eröffnet sich uns die erste bewährte historische Quelle, aus welcher wir eine sichere Kenntniss über die christlichen Zustände in Lauriakum schöpfen können. Diese Quelle ist die Legende vom heil. Florian und zwar in jenem ältesten Texte, welchen der Geschichtsforscher Pez nach einer Handschrift des Klosters St. Emmeram veröffentlicht hat. Ihre Echtheit ist mit Ausnahme der Nachrichten über die Begebenheiten nach Florians Tode allgemein anerkannt. Die später erdichteten Zusätze kommen bereits im X. Jahrhundert vor, und die auf diese

¹⁾ Muchar, Norikum II, 109—111, *Juwavia* 29—30; Pez, *Script. Rer. Austr. I*, 19—21.

Weise gefälschten Akten wurden von den Bollandisten veröffentlicht. In der ältesten Legende wird Folgendes erzählt: Die Kaiser Diocletian und Maximian erliessen im Jahre 303 an ihre Statthalter den Befehl, die Christen zu verfolgen. Zu diesem Zwecke kam nun der römische Landpfleger von Norikum, Aquilinus, nach dem Standlager Lauriakum und begann eifrigst, die Christen aufzusuchen. Es wurden 40 ergriffen, verhört, auf verschiedene Weise gemartert und eingekerkert. Als diess Florian hörte ¹⁾, sprach er zu den Seinen: Ich muss nach Lauriakum gehen, um dort für den Namen Christi zu leiden. Bei seiner Ankunft in Lauriakum sagten ihm seine Waffengefährten, mit denen er früher als Militär gedient hatte, (*cum quibus antea militaverat*), dass man nach Christen suche, damit sie den Göttern opferten. Darauf erwiederte Florian: Was sucht ihr anderswo? Auch ich bin ein Christ; gehet und saget es dem Präses. Aquilinus liess ihn nun zu sich rufen und befahl ihm, den Göttern Weihrauch zu streuen, und als er ihn nicht dazu bewegen konnte, liess er ihn mit knotigen Stöcken schlagen. Florian blieb standhaft bei seiner Weigerung. Da wurden ihm die Schulterblätter mit spitzigen Eisen gebrochen; allein auch dieses konnte nicht den frohen Muth des heil. Martyrers beugen. Aquilinus verurtheilte ihn nun zum Tode, worauf Florian mit einem Steine am Halse in die Enns gestürzt und ertränkt wurde. (4. Mai 304.) ²⁾ Was mit den andern 40 eingekerkerten Christen geschah, darüber haben wir keine sicheren Nachrichten, doch lässt sich aus den damaligen Zeitumständen mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass auch sie und manche andere Christen im Norikum, von welchen keine Kunde auf uns gekommen ist, um ihres Glaubens Willen Verfolgung und den Martyrertod erlitten haben. In

¹⁾ Nach den späteren Zusätzen zur Lebensgeschichte des heil. Florian war er ein Offizier hohen Ranges und hielt sich in Niederösterreich zu *Cetia* oder *Cetium* (Zeiselmauer) auf.

²⁾ Pez, *Script. rer. Austri. I.*, 36—37. Muchar, *Norikum II.*, 239, 253; Glück 61—63.

Betreff der Cisterne, welche im heutigen Franziskanerkloster in Enns als Gefängniss des heil. Florian gezeigt wird und unter dem Namen Floriansbrunnen bekannt ist, muss eingewendet werden, dass dieser Heilige nach dem Wortlaute der ältesten und bewährtesten Legende gar nicht eingekerkert war, sondern unmittelbar nach seiner Ankunft verhört, gemartert und ertränkt wurde. Zudem befindet sich die Cisterne an einer Stelle, welche nie innerhalb des römischen Lagers und der Stadt Lauriakum lag. Es ist aber höchst wahrscheinlich, dass die gefangenen Christen, welche damals so wichtig waren und an ihren Freunden Helfer und Retter finden konnten, nicht in ein auswärtiges und entfernt gelegenes Gefängniss untergebracht wurden. Was die 40 gefangenen Christen betrifft, so war die Cisterne für sie zu klein.

Aus der oben angeführten ältesten Legende des heil. Florian ersehen wir nun, dass im Anhange des IV. Jahrhunderts die Zahl der Christen in Lauriakum noch keineswegs bedeutend war; denn obgleich man eifrig und energisch (*vehementer*) nach ihnen suchte, fand man doch nicht mehr als vierzig. Dieses Suchen und der Umstand, dass Florian sich seinen Waffengefährten, mit denen er früher gedient hatte, erst jetzt als Christ zu erkennen gab, deutet auf eine Verheimlichung des Glaubens hin. Die geringe Zahl von 40 Christen, worunter kein Bischof, kein Priester, kein Diacon genannt wird, beweiset auch, dass das Christenthum in Lorch bei weitem noch nicht so alt war, als man gerne behaupten möchte, und dass die Annahme, der heil. Maximilian sei schon 45 Jahre vor dem Opfertode des heil. Florian Metropolitbischof zu Lorch gewesen, gänzlich unstatthaft sei. Endlich dürfte die Erzählung der Leidensgeschichte des heil. Florian die Vermuthung bekräftigen, dass die damaligen Christen in Lauriakum dem Soldatenstande angehörten. Bei dem heil. Florian ist es gewiss. Er scheint unter den christlichen Soldaten auch in religiöser Beziehung eine tonangebende Stellung eingenommen zu haben; denn er betrachtet es für seine Pflicht, sogleich nach Lauriakum zu eilen und mit ihnen zu leiden.

Somit könnte die Frage, durch wen und auf welche Weise ist das Christenthum in Lauriakum eingeführt worden? dadurch mit einiger Sicherheit gelöst werden, dass wir sagen: die christliche Religion wurde in Lauriakum zunächst durch Soldaten und gewöhnlich auf heimliche Weise verbreitet. Wenn es auch Zeiten gab, in denen man das Christenthum unbehindert liess, so wurde doch diese Ruhe zu oft von blutigen Verfolgungen unterbrochen, welche fortwährend die grösste Vorsicht nothwendig machten. Dies war namentlich in Festungen und beim Militärstande der Fall, wo die Befolgung der dem christlichen Glauben feindlichen kaiserlichen Verordnungen strenger gehandhabt und leichter überwacht werden konnte und gewiss auch längere Zeit in Wirksamkeit blieb. Es ist ferner anzunehmen, dass das Christenthum nicht blos in Lauriakum und in den andern Donaufestungen, sondern auch auf dem Lande durch Soldaten verbreitet wurde. Die Römer ergänzten aus den kräftigen und zahlreichen norischen Volksstämmen nicht nur die 2. italische, sondern auch andere in den vielen Schlachten zusammengeschmolzene Legionen. Noriker kämpften in Europa, Asien und Afrika, und wenn sie dann heimkehrten, brachten sie neue Begriffe und Grundsätze, manche von ihnen gewiss auch den neuen christlichen Glauben mit und verbreiteten ihn dann in ihren Familien. Endlich mochten die Flüchtlinge, welche von den in Italien ausgebrochenen Christenverfolgungen in das verborgene norische Alpenland verscheucht wurden, und die römischen Bürger, welche als Colonisten und Kaufleute hieherkamen, viel zur Ausbreitung des Christenthumes in Norikum beigetragen haben.¹⁾

In seiner vollen Blüte aber entfaltete es sich erst dann, als schon wenige Jahre nach dem Tode des heil. Florian der Kaiser Constantin der Grosse, dessen Sohn und Nachfolger sich später im Jahre 341 zu Lauriakum aufhielt, dem neuen Glauben alle Freiheit und Unterstützung gewährte (313) und sich endlich

¹⁾ Muchar, Norikum II, 322, 328.

(324) selbst dazu offen bekannte. Noch im Laufe des IV. Jahrhunderts erhob sich das Christenthum zur ausschliessenden Religion des Staates. Die Zahl der Christen in Norikum vermehrte sich nun bedeutend, und die kirchliche Einrichtung und Verwaltung entwickelte sich erst jetzt zu solcher Ordnung, dass, als der heil. Severin beiläufig 130 Jahre nachher, also in der Mitte des V. Jahrhunderts nach Ufer-Norikum kam, er überall vollständig ausgebildete, christliche Gemeinden vorfand. Sie hatten ihre Kirchen und eigens bestellte Pfarrer und Seelsorger, ja oft eine ganze Clerisei von Priestern, Diakonen, Subdiakonen u. s. w. Gottesdienst Vor- und Nachmittags, das heil. Messopfer und die Vesper, Psalmodien und Gemeingebete, Todtenvigilien und Opfergänge, mit allen dazu nur immer gehörigen Kirchengeräthen.¹⁾

Wo so ausgebildete kirchliche Zustände waren, da musste auch ein Bischof vorhanden sein. Aus der Biografie des heil. Severin, welche das zweitälteste, sichere Dokument über die christlichen Zustände in Norikum ist, ersehen wir in der That, dass Lauriakum bereits mehrere christliche Kirchen besass und der Sitz eines Bischofs mit Namen Constantius war.²⁾ Dies ist der erste, geschichtlich gewisse Bischof von Lauriakum. Die damals in Norikum schon in voller Ausbildung befindlichen christlichen Institutionen lassen aber vermuthen, dass Constantius bereits einige Vorgänger in diesem bischöflichen Sitze gehabt haben mochte.³⁾ Aus der Vertheidigungsschrift des heil. Athanasius wider die Arianer ersehen wir, dass es schon in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts in Norikum Bisthümer oder wenigstens ein Bisthum gab.⁴⁾ Ob dieses in Tiburnia an der Drau im Mittelnorikum oder schon in Lauriakum seinen Sitz hatte, lässt sich schwer bestimmen. In der Lebensgeschichte des heil. Severin wird berichtet, es sei ihm einmal während seines Aufent-

¹⁾ *Eugippius, Vita sancti Severini; edid. Pez, script. rer. Austriac. I.*

²⁾ *Eugippius, l. c. sect. 27 et 29.*

³⁾ Muchar II, 216.

⁴⁾ *Athanasii opera, Paris 1698, I. Bd. I. Th. p. 155.*

haltes in Norikum ein Bisthum angetragen worden. Welche Stadt und Diözese hier gemeint sei, ist nicht angegeben. Da aber Lauriakum eine der bedeutendsten Städte an der norischen Donau war, und in der Lebensgeschichte des heil. Severin kein anderer norischer Bischof als jener von Lauriakum genannt wird, so war es vielleicht diese Stadt, deren Bischof eben gestorben sein mochte. Als Severin jedoch die angetragene Würde ausschlug, mag die Kirchengemeinde von Lauriakum den heil. Constantius zu ihrem Bischof erwählt haben.¹⁾ Er war ein Mann, dem seine Zeitgenossen die höchste Ehrfurcht zollten und machte gewiss die Kirche von Lauriakum zum Mittelpunkte seiner apostolischen Wirksamkeit nach allen Seiten hin, wodurch sie immer mehr an Ansehen gewann.²⁾

VI. Lauriakum's Wichtigkeit.

Wir haben gesehen, dass Lauriakum in militärischer, politischer, merkantilischer und religiöser Beziehung zu Ansehen und Glanz gelangte, und da es das schützende Bollwerk, die Pforte an des römischen Reiches äusserster Nordgrenze, der Mittelpunkt und die Hauptwarte der norischen Donaubeftung und dabei eine bedeutende Römercolonie war, so unterliessen die Kaiser namentlich Hadrian, nichts, was zur Erweiterung, Verstärkung und Vervollkommnung derselben beitragen konnte. Lauriakum wird in der Lebensgeschichte des heil. Severin gewöhnlich *oppidum* genannt. Dieses Wort bedeutet zwar eine Stadt von zweitem Range, die jedoch von bedeutendem Umfange und Wichtigkeit sein konnte. So wird Tiburnia im Donauthale, eine der ersten und festesten Städte zu St. Severins Zeit, welche von den tapferen Gothen vergeblich belagert worden war, von Eugippius, dem Biografen des heil. Severin, ebenfalls nur *oppidum* genannt.

¹⁾ Eugippius, l. c. sect. 10.

²⁾ Muchar II, 84 und 245.

Uebrigens nennt er Lauriakum einmal *civitas*, was eine bedeutendere Stadt anzeigt, und zweimal sogar *urbs*, so pflegte man nur Hauptstädte zu nennen.¹⁾

VII. Lauriakum's Verfall.

Nachdem Ufernorikum mehr als 400 Jahre von den Römern beherrscht worden war, und Attila's Völkersturm, welcher 450 nordwärts der Donau vorüberbrauste, das Land unberührt liess, so dass es noch im Jahre 454 als blühend, wohl angebaut, stark bevölkert und gegen feindliche Anfälle kräftig geschützt von einem Zeitgenossen geschildert wird,²⁾ trat nun schon nach wenigen Jahren eine gänzliche Veränderung ein. Die Zeit der Ruhe und des glücklichen Zustandes hörte für Norikum auf. Immer drohender drangen die deutschen Stämme heran; die Alemanen am Inn, nordwärts der Donau die Thüringer, Heruler und Rugier und auf der östlichen Seite die mächtigen Gothen. Im römischen Reiche hingegen wiederholten sich immer häufiger die Meutereien, lähmten die Macht der Regierung und beschleunigten den Verfall und Untergang des Staates. Dass unter diesen Umständen für das entfernte Ufernorikum wenig Sorge getragen wurde, ist sehr begreiflich. Bald war es ganz verlassen. Die Truppen erhielten keinen Sold und keine Vorräthe mehr; sie wurden immer weniger, weil keine Verstärkung an Mannschaft zu ihnen gelangte, und immer tiefer sank ihre Kraft und ihr Muth. Im Jahre 476 fiel das morsche Gebäude des weströmischen Reiches in Trümmer, und Oberösterreich war nun den wilden Wogen der Völkerstürme preisgegeben. Ueberfälle, Plünderung, blutige Verwüstungen herrschten aller Orten, Hilfe — nirgends. Die Alemanen, Thüringer und andere Germanen er-

¹⁾ Eugippius, l. c. 29, 30; Pritz I, 57.

²⁾ Eugippius, l. c. Prolog 5; Kurz III, 16.

oberten die römischen Städte, Passau, Wels und Salzburg und machten sie sammt den an der Donau aufwärts gelegenen kleineren römischen Burgen dem Erdboden gleich. (476—480.) Nur ein Ort — Lauriakum — stand noch unerschüttert aufrecht; dahin als der allein noch festen Zufluchtsstätte waren auf des heil. Severin Rath die Bewohner der zerstörten Orte des obern Ufernorikums geflohen und behüteten mit den Bürgern diesen Platz, um nicht den umherschwärmenden Alemanen und Thüringern zur Beute zu fallen. Der heil. Severin war die Seele einer rastlosen Wachsamkeit und unermüdlichen Thätigkeit. Er war ein frommer Einsiedler aus Afrika nach dem Tode des Hunnenkönigs Attila um das Jahr 494 von Osten her nach Ufernorikum gekommen, um daselbst für die Erhaltung und Beförderung des katholischen Christenthums zu wirken. Er kam im rauhen Busskleide, nackten Fusses, den Stab in der Hand, das Psalmbuch an seinem Gürtel und war während seines beinahe 30jährigen Aufenthaltes bis zu seinem am 8. Jänner 482 erfolgten Tode der Schutzgeist des ganzen Ufernorikums, der Retter der Bedrängten, der Vater der Armen, der Lehrer und Führer aller, die die Wahrheit suchten, der Liebling des ganzen Landes. Oft hatte er sich in Lauriakum, Passau und Salzburg aufgehalten. Nun mahnte er die Vertheidiger von Lauriakum fortwährend zur Wachsamkeit, zum Gebet und Vertrauen auf Gott. Eines Tages sagte er Ihnen, sie sollten all' ihre Habe in die Stadt bringen, damit die Feinde bei ihrem Umherschwärmen keinen Unterhalt fänden und durch Mangel an Nahrungsmitteln gezwungen werden, wieder abzuziehen. Am Abende des vierten Tages ermahnte er sie dringend, in der Nacht auf den Stadtmauern Wachen aufzustellen und fleissig Acht zu haben. Die Lauriaker erwiederten, dass zu Folge der Kunde, welche sie durch die ausgeschiedten Späher eingezogen hatten, kein Feind zu fürchten sei. Doch Severin betheuerte, es drohe in dieser Nacht ein feindlicher Ueberfall und stand von seinen Ermahnungen nicht ab, bis man ihm folgte. Als sich nun viel Volk zur Wache eingefunden hatte, gerieth ein in der Nähe befindlicher Haufen Heu durch die Fackel

eines Lastträgers in Brand, wodurch die Stadt beleuchtet, aber nicht angezündet wurde. Darüber entstand grosser Lärm, wesshalb die im Dickicht des nahen Waldes wirklich verborgenen Feinde (Alemanen oder Thüringer) durch die Helle und das Geschrei erschreckt, meinten, dass sie verrathen seien und sich ruhig verhielten. Mit Tages-Anbruch umzingelten sie die Stadt, liefen hin und her, und da sie die Mauern gut besetzt und nirgends Lebensmittel fanden, zogen sie ab. Nur die Heerde eines einzigen Mannes, welcher halsstarrig gegen Severins Ermahnungen, sie in Sicherheit zu bringen, vernachlässigt hatte, wurde als Beute fortgeführt. Sobald die Feinde sich entfernt hatten, gingen die Bürger vor die Thore und fanden nicht ferne vor der Mauer Leitern herumliegen, welche die Barbaren zur Ersteigung der Stadt bereitet, aber durch das Geschrei der Bürger erschreckt, in der Nacht weggeworfen hatten.¹⁾

Vor den Alemanen und Thüringern war Lauriakum zwar bewahrt worden; allein jetzt rückten von Osten aus dem heutigen Nieder-Oesterreich die Rugier heran, nachdem sie sich dort alle römischen Donaustädte unterworfen hatten. Sie vermutheten wahrscheinlich in Lauriakum, wohin sich so viele mit ihrem Habe geflüchtet hatten, gute Beute zu machen. Die geänstigten Bewohner der Stadt hatten gegen diesen mächtigen Feind nirgends Hilfe und Rettung zu hoffen. Aber auch hier war Severin der schützende Genius. Er ging dem Könige der Rugier entgegen und bewog ihn durch Bitten und Vorstellungen, Lauriakum zu schonen. Zwar behauptete der König, er ziehe heran, nicht um die Stadt zu plündern, sondern um die dahin geflüchteten Römer hinwegzuführen und in seine Städte an der unteren Donau zu verpflanzen. Aber Severin entgegnete, dass die gewaltsame Hinwegführung durch ein grosses Heer mehr eine Forttreibung wäre, dagegen versprach er, die Römer in die für sie bestimmten rugischen Städte zu führen. Der König stellte sich damit zu-

¹⁾ Eugippius, l. c. 29.

frieden und zog sich mit seinem Heere zurück. Severin erfüllte sein Wort, und die römischen Colonisten lebten friedlich unter den Rugiern.¹⁾

VIII. Lauriakum's Verwüstung.

Was geschah nun mit Lauriakum? Blieb es in einer Zeit, wo das ganze Land ob der Enns in der Gewalt wilder Barbarenhorden war und von ihnen verwüstet wurde, allein verschont? Das lässt sich schwer annehmen, namentlich als die hieher geflüchteten Römer mit Severin hinweggezogen waren, und mit ihnen auch mancher Bürger von Lauriakum sich entfernt haben mochte. Letzteres ist daraus ersichtlich, dass mit Severin auch der Bischof Constantius hinwegzog; es lässt sich nicht denken, dass er ganz allein seine Gemeinde verlassen hätte. Wenn nun schon in jener Zeit, wo die Vertheidigungskräfte der Stadt durch die Flüchtlinge bedeutend vermehrt worden waren, die Barbaren dennoch den Versuch gemacht hatten, Lauriakum zu überfallen, so werden sie es gewiss wiederholt haben, als die Zahl der Bevölkerung bedeutend herabgesunken war, und das stets offene Auge und der energische Geist des heil. Severin nicht mehr die Stadt bewachte. Severin selbst hatte kein Vertrauen auf eine lange Widerstandsfähigkeit dieser Stadt; denn als er die Bürger von Passau zur Flucht nach Lauriakum ermahnte, sagte er schon damals: „Wir werden auch diesen Ort der anstürmenden Barbaren wegen baldigst verlassen müssen“, und der König der Rugier, welcher gewiss die damaligen Verhältnisse an der Donau genau kannte, glaubte ebenfalls nicht, dass sich Lauriakum werde halten können, und darum versicherte er: er sei gekommen, um die Römer wegzuführen, damit sie nicht den Alemanen oder Thüringern zum Opfer fallen. Die vielen in Lauriakum aufgefundenen Münzen und Sachen römischen Ursprungs und Verkehrs mitten

¹⁾ Eugippius.

unter Spuren von Brand und Zerstörung deuten darauf hin, dass Lauriakum auf eine gewaltsame Weise verwüstet worden sei und zwar zu einer Zeit, wo noch die Römer, welche sich nicht entschlossen hatten, mit Severin fortzuziehen, dort ansässig waren. Diess geschah wahrscheinlich um das Jahr 480, in welcher Zeit Severin die Stadt verliess. Um das Jahr 510 waren sämtliche Städte an der obern Donau zerstört, was Eugippius, der Schüler und Biograf des heil. Severin ausdrücklich bezeugt.¹⁾

IX. Ende der Römerherrschaft.

Auf den weströmischen Kaiserthron setzte sich 476 Odoaker, ein Rugier von Geburt, dem der heil. Severin seine Erhebung vorausgesagt hatte. Er war seit 474 Aufführer der deutschen Truppen verschiedener Stämme, welche im römischen Solde in Italien standen und herrschte nun als König von Italien kräftig und ruhmvoll. Es gelang ihm in einem glücklichen Kriege gegen die Rugier, deren Macht gänzlich zu brechen und die römische Herrschaft in Ufernorikum wieder zur Geltung zu bringen (487). — Allein bald sah er ein, dass dieses von allen Seiten hin bedrohte Land ihm doch allzu ferne lag, als dass er es ohne Zersplitterung seiner ohnehin geringen Macht mit Erfolg vertheidigen konnte. Ueberdiess bedrohten von der Ostseite die von den rachsüchtigen Rugiern aufgeregten Gothen das Hauptland Italien so sehr, dass Vereinigung aller Kräfte für Odoaker eine unerlässliche Massregel wurde. Darum liess er im folgenden Jahre (488) durch Aonulf, seinen Bruder, der im östlichen Ufernorikum (Nieder-Oesterreich) gegen die Deutschen kämpfte, alle Römer von der Donau nach Italien führen. Unter den Römern, (*Romani*), welche auswanderten, sind nicht bloss die eigentlichen Römer, sondern auch die Landbewohner ohne Unterschied der Abstammung im Gegensatz zu den eindringenden deutschen Völkern zu verstehen. Die landeseingebornen Noriker waren ja schon seit Caracalla römische Bürger, längst durch und durch ver-

¹⁾ Eugippius, cap. 12, 26, 27, 30. Pritz I, 98. Kurz III, 72, 73.

römert und mit den römischen Ansiedlern verschmolzen, so dass von einer Unterscheidung beider Völker damals keine Rede mehr sein konnte. In der Lebensbeschreibung des heil. Severin wird diese Auswanderung eine allgemeine genannt. Sie ereignete sich aber vorherrschend im Lande unter der Enns; denn in dem heutigen Ober-Oesterreich waren in Folge der Völkerstürme und der Uebersiedlung in die rugischen Städte ohnehin wenig Einwohner und keine römischen Soldaten mehr. Auch bezog sich die Auswanderung mehr auf die Bewohner der Städte als des Flachlandes. Diese flohen, als nun das Land neuerdings der Tummelplatz durchstürmender Völker wurde, zumeist in die Gebirge und Wälder; was zurückblieb, wurde vernichtet oder geknechtet. Die römische Herrschaft über Norikum hörte nun gänzlich auf, nachdem sie fast 500 Jahre bestanden hatte.¹⁾

X: Lauriakum erhebt sich wieder als deutsche Stadt Lorch.

Odoaker war inzwischen in Italien besiegt und ermordet worden. (493.) Sein Ueberwinder, der Ostgothenkönig Theodorich, trat als Beherrscher Italiens und Nächstfolger der römischen Kaiser gewissermassen in ihre Rechte auf jene Länder, worüber diese vor Kurzem noch die Herrschaft ausgeübt hatten und machte sie auch bis an die Donau geltend. Da er weise, gerecht und kraftvoll regierte und durch sein grosses Ansehen bei den benachbarten deutschen Fürsten die Einfälle in die Grenzprovinzen verhinderte, so begann wieder für das hart und schwer geprüfte Norikum eine Zeit der Ruhe und Erholung. Wie früher durch die Römer; so wurde jetzt die deutsche Bevölkerung durch ostgothische Einwanderungen vergrössert. Auch unter Theodorichs Nachfolgern dauerten die Segnungen des Friedens an der Donau

¹⁾ Muchar, I, 41, 178; Pritz, I, 145; Gaisberger 10; Ber. 68; Glück 81—84.

fort und wurden nicht gestört, als beim Verfall der ostgothischen Herrschaft die mächtigen Franken ihre Oberhoheit bis zur Enns ausbreiteten, wo sich nun seit Mitte des VI. Jahrhunderts ein neues Volk, die von den Franken abhängigen Baiern, nach und nach niederliessen. Der Name Norikum hörte auf und das Land ob der Enns wurde bis gegen Ausgang des XII. Jahrhunderts nach dem Hauptlande Baiern genannt.

Nach ausgetobten Völkerstürmen während der langen Friedenszeit unter der ostgothischen und fränkisch-bairischen Herrschaft hatte sich Lauriakum, welches, wenn auch verwüstet, doch wahrscheinlich nicht gänzlich zerstört worden war, wieder allmählig erhoben und bevölkert, denn der heil. Rupert, welcher in Verbreitung der christlichen Lehre vermuthlich um das Jahr 580 zu den noch heidnischen Baiern gekommen und bis an die Grenze Ober-Ungarns ungefährdet vorgedrungen war, fand Lauriakum, wo er predigte und viele Kranke heilte, wieder aufrecht stehend.¹⁾

XI. Lorch's gänzliche Vernichtung.

Die ruhigen und sicheren Verhältnisse an der Donau nahmen ein Ende, seitdem die rohen und wilden Awaren in Ungarn eingedrungen waren, ihre Wohnsitze bis an die Enns ausdehnten und ihre furchtbaren Raub- und Verwüstungszüge gegen den Westen begannen. An der Enns stellte sich ihnen Theodo, Herzog von Baiern, entgegen; es entstanden da wüthende und langwierigen Kämpfe (680—717). Das Land wurde dabei auf eine so furchtbare Art verwüstet, dass der Herzog dem heil. Emeram, (gest. 706), als er den Awaren das Christenthum predigen wollte, abrieth, dahin zu gehen; denn „die beiden Ufer der Enns, früher so schön bebaut, seien nun verödet, die herrlichen Städte

¹⁾ Pritz, I. 54; Strnadt, Peuerbach 27. Bericht, 35, 59; Gaisberger Lauriakum 16, 17, 10. Ber. 30—33. *Vita Rudberti, Juvavia*, Diplomat Anhang II, 8.

und Orte zerstört, Alles umher sei eine schauerliche Wildniss geworden voll reissender Thiere, die den Durchzug fast unmöglich machen.“¹⁾ Wenn auch Manches in dieser Darstellung übertrieben sein mag, um den heil. Emeran in Baiern zurückzuhalten, so ist doch die Hauptsache gewiss. Wirklich bildeten sich in diesen verwüsteten Gegenden Waldungen, von denen der grosse Ennser Wald noch lange darnach genannt wird. Die Stadt Lorch war somit schon in der Wende des VII. und VIII. Jahrhunderts, jedenfalls vor dem Jahre 706 durch die Avaren gänzlich zerstört und ist nicht wieder hergestellt worden. Lorch sollte nicht ungerächt vom Erdboden verschwinden. Im Jahre 791 erschien bei den Ruinen der Stadt der grosse Frankenkönig Karl mit seinem Heere und hielt daselbst eine 3tägige religiöse Feier. Keiner, der gesund war, durfte Fleisch oder Wein geniessen; man sammelte Almosen für die Armen, hielt Prozessionen und die im Lager anwesenden Priester mussten Messen lesen und 50 Psalmen singen. Nachdem die Truppen während dieser Zeit nicht nur ausgeruht hatten, sondern auch mit der Zuversicht auf Gottes Beistand ihr Muth gestiegen war, überschritt Karl die Enns, welche die Grenze des Avarnreiches bildete. Nach blutigen Kämpfen (791—798) wurden die Avaren so gänzlich besiegt, dass kurze Zeit darauf (seit 827) sogar ihr Name aus der Geschichte verschwindet. Sie nahmen das Christenthum an und vermischten sich in Oesterreich mit den Baiern, in Ungarn mit den Slaven und Magyaren.²⁾

XII. Der Flecken Lorch.

Aus den Trümmern von Lauriakum erhob sich der Ort *Lorachum*, *Lorahha*, Lorch. In seiner unmittelbaren Nähe wurde im Jahre 900 zum Schutze der deutschen Grenze wider die Un-

¹⁾ *Vita sancti Emerani apud Canisium tom. III, P. I, pag. 95.*

²⁾ *Gaisberger, Lauriacum 18. 19; Kurz III, 145 etc.*

garn an der Stelle des gegen Ende des XVI. Jahrhunderts entstandenen Schlosses Ennseck die Ennsburg erbaut.¹⁾ Aus ihr ging später die Stadt Enns hervor. Sie wird zuerst im Jahre 1071 als *oppidum* genannt.²⁾ Ihr Bestehen in der nächsten Nachbarschaft des Fleckens Lorch trug gewiss viel dazu bei, dass derselbe sich nie wieder zur Grösse einer Stadt erhob, sondern ein unbedeutendes Dorf blieb. Lorch war ein königliches Gut (*Villa regia, vicus, praedium*)³⁾ Als im Jahre 805 Kaiser Karl im Interesse des Handels an den Grenzen einige Vorkehrungen traf, wurde Warnar zu deren Durchführung und Aufrechthaltung nach Lorch geschickt.⁴⁾

XIII. St. Laurenzkirche.

In Lorch entstand die St. Laurenzkirche. Ihr Alter ist unbekannt. Sie wird zuerst um das Jahr 900 erwähnt, wo ihr der Graf Gunter eine Schenkung machte.⁵⁾ Im Jahre 986 wurde in dieser Kirche eine Synode abgehalten, in welcher dem Bischofe Pilgrim von Passau der Zehent in dem Lande zwischen der Enns und dem Kahlenberge zugesprochen ward.⁶⁾ Eine zweite Kirchenversammlung von Geistlichen und Laien der Passauer Diözese fand hier im Jahre 1093 unter Bischof Olderich statt.⁷⁾ Eine dritte Synode, an welcher 37 Prälaten mit vielen Geistlichen Theil nahmen, ist im Jahre 1183 abgehalten worden.⁸⁾ Dieses und der Umstand, dass St. Laurenz durch einige Zeit der Sitz eines Archidiakons war, welche Stelle manchmal dem Probste

¹⁾ *Ann. Fuld. 900 Mon. Boic.* 31. Bd. 162.

²⁾ Lamprecht, *histor. topog. Matrikel* 52.

³⁾ *Histor. Frising. tom. I. docum. 129, Chron. Gottvic. fol. 816.*

⁴⁾ *Baluz, Capit. T. I, 425; Kurz III, 161.*

⁵⁾ *Monum. Boic.* 28. Bd. 33.

⁶⁾ *Kurz III, 254.*

⁷⁾ *Urkundenbuch von Kremsmünster* 32.

⁸⁾ *Sammlung der Urkunden des Klosters Gleink Ber. Kurz III, 323.*

von St. Florian verliehen wurde,¹⁾ spricht für das Ansehen, welches diese Kirche im Mittelalter genoss.

Der Bau der St. Lorenzkirche, wie er sich gegenwärtig darstellt, fällt vorherrschend in das XIII.—XV. Jahrhundert. Zu Ende des XVII. Jahrhunderts wurde der Hochbau oder das Mittelschiff im Renaissancestyle überwölbt und auch die Empore für die Orgel am Westende der Kirche erbaut; auf ihrem Gewölbeschlusssteine steht die Jahreszahl 1688.

Die Kirche hat 3 Schiffe, von denen die Seitenschiffe niedriger sind als das Mittelschiff. Sie sind durch je eine Pfeilerreihe vom Hauptschiffe geschieden. Die Pfeiler sind schlichte Mauerkörper, haben das Quadrat zur Grundlage, sind an den Ecken abgeschrägt, ruhen auf ganz einfachen, im südlichen Seitenschiff noch mehr zusammengeschrumpften Sockeln und gehen ohne Vermittelung eines Capitäls in stumpfe, schwerfällige Spitzbögen über, deren es auf jeder Seite vier gibt. Das Gewölbe der Seitenschiffe besteht aus einfachen, mit 4 Kappen versehenen Kreuzgewölben. Die Gewölberippen sind an die Wand geklebt und laufen, da sie keine Capitäle haben, ununterbrochen hinab und setzen in einiger Höhe vom Fussboden auf schmucklosen Consolen auf, mit Ausnahme einer einzigen im südlichen Seitenschiff, die mit 2 Figuren verziert ist. Diese Consolen sind aber nur in den Nebenschiffen, im Chor fehlen sie. Die kreisförmigen Schlusssteine der Gewölbe sind im Hauptaltarhause mit einem Lamme, an andern Stellen mit Rosen und Blättern abgeschlossen. Die Fenster sind von geringer Breite, oft kurz, nicht immer mit Stab- und Masswerk, welches vorherrschend die älteren Formen darstellt, versehen und selten und nur mit weniger Glasmalerei geschmückt, die vermuthlich aus dem XV. Jahrhundert her stammt.

Das Hauptschiff ist von dem um 2 Stufen erhöhten Chor oder Presbyterium durch einen schmucklosen hohen Spitzbogen (Triumphbogen) geschieden, an dessen nördlicher Wand sich die

¹⁾ *Monum. Boic.* 28. Bd. 157, 158, 487.

Kanzel befindet. Das über die seitlichen Schiffe hinaus verlängerte Hochaltarhaus ist wieder um 2 Stufen höher gestellt und durch niedrige Schranken abgeschlossen.

Einen ganz besonderen Schmuck bildet hier das Sacraments-Häuschen, welches zur Aufbewahrung des Hochwürdigsten bestimmt war. Es ist zur Hälfte in die Mauer der linken Seite zunächst des Hochaltars eingebaut, steigt bis zu 4 Klafter Höhe empor und ist ganz aus Stein mit Benützung aller der Gothik zu Gebote stehenden, architektonischen Verzierungsmitel prachtvoll ausgeführt. Auf einem vierseitigen Fusse ruhet die achtseitige Säule, die den sechsseitigen Tabernakel trägt; die drei geradlinigen Oeffnungen desselben sind mit zierlich durchbrochenen Eisengittern geschlossen. Ueber der Kapelle erhebt sich in völlig organischer Entwicklung der aus dem Sechseck construirte und in eine mit einer Kreuzblume gezierte Spitze sich verjüngende Helm, der in reichster Weise mit Spitzbogen, Giebeln, Pfeilerchen, Knorren und Fialen geschmückt ist. Eigentlicher figuraler Schmuck fehlt dem Sanctuarium, obgleich an mehreren Stellen kleine Consolen angebracht sind. Nur an jener Stelle, wo der Helm sich durch eine Gesimsanlage aus der Kapelle entwickelt, dort sehen wir gleichsam als Gesimstragsteine kleine Figürchen heraustreten. Drei derselben stellen Engel vor, davon einer einen Schild, darauf die Marterwerkzeuge; der andere den heil. Rock und der dritte das Schweisstuch trägt. Das vierte Figürchen soll unzweifelhaft den kunstreichen Meister dieses kleinen gothischen Gebäudes vorstellen, der auf einem Spruchbände uns die Zeit der Entstehung desselben, nämlich das Jahr 1480, bekannt gibt. — Neben dem Sacramentshäuschen befindet sich eine mit geradliniger Umrahmung gezierte, viereckige Wandnische, die mit einem breiten Steinbaldachin in reicher gothischer Form überdeckt ist. Sie dürfte als Aufbewahrungsort für die heil. Oele oder wegen ihrer Höhe für Reliquiare bestimmt gewesen sein.¹⁾

Ihr gegenüber befindet sich an der rechten Wand ebenfalls

¹⁾ Lind, Jahrbuch der k. k. Central-Commission XIII, 180.

eine jedoch völlig schmucklose, breite Nische zum Aufstellen der Geräthe während der Messe. Die geradlinige Schlusswand hinter dem Hochaltare ist durch gothische Blindfenster belebt.

Die beiden Nebenschiffe sind mit fünfseitigen Abschluss-Kapellen versehen, welche sich an den Seiten des Presbyteriums anschliessen. Hinsichtlich ihrer Grösse sind beide Kapellen ungleich. Die zur Rechten ist kürzer wegen der anstossenden Sacristei, besteht daher nur aus den fünf Seiten des Achteckes, die zur Linken enthält überdiess noch ein Gewölbejoch. Die Rippen- und Gewölbe-Construction ist in beiden fast gleich, die Rippen sind ziemlich kräftig und ruhen auf Consolen. In der rechten Wand der linksseitigen Kapelle ist ein vergittertes Fenster mit gothischem Massgezier und Krönung; es mündet in das Sacramentshäuschen beim Hochaltare.

Im Hintergrunde des linken Seitenschiffes scheint ehemals ein Altar gestanden zu sein, von dem noch gegenwärtig der vier-eckige Tisch ohne allem Aufsatz und Schmuck, die Vertiefung, in welche die Reliquien eingeschoben wurden, und ein zierlicher, in die Wand eingebauter Tabernakel übrig ist.

Dieses Sacramentshäuschen, ebenfalls von Stein, und zur Hälfte in die Wand reichend, ruhet auf einem vierseitigen Fusse. Der ebenfalls vierseitige und über Eck gestellte, somit nur zwei Seiten zeigende Tabernakel wird mit einem spitzen, oben abgebrochenen Abschluss bekrönt, der zwischen reichem, die Kapelle krönenden Giebel- und Fialenschmuck emporsteigt. Unter dem Tabernakel sehen wir ein kleines Relief, einen knienden Priester vorstellend, der das Ciborium hält, und dabei die Jahreszahl 1480. Es ist eigenthümlich, dass sich in dieser Kirche zwei Sacramentshäuschen vorfinden, und dürfte der am Westende des linken Seitenschiffes befindliche Altar als Communicanten-Altar gedient haben, demnach in dem Sacramentshäuschen hier nur das Ciborium, in jenem zunächst des Hochaltars hingegen die Monstranze aufbewahrt wurde.¹⁾

¹⁾ Lind 179. Fronner XV. CXLVIII.

Eine andere besondere Merkwürdigkeit der St. Laurenzkirche sehen wir in der linksseitigen Kapelle, welche als Begräbniss-Kapelle der hochadeligen Familie von Schärffenberg benützt worden war. Bernhard von Schärffenberg steht auf seinem an die Wand befestigten Grabsteine von rothem Marmor in voller Ausrüstung mit entblösstem, vortrefflich gearbeiteten Kopfe, in der rechten Hand eine Fahne, in der linken einen Helm, wahrscheinlich als kaiserlicher Feldhauptmann von Oesterreich ob der Enns dargestellt. Zum Gegensatze liegt auf dem in der Mitte der Kapelle sich erhebenden Grabdenkmale der halbverweste Leichnam des auf der Wand in voller Lebenskraft prangenden Mannes, ebenfalls in rothem Marmor ausgehauen, herum Schlangen, Eidechsen, Kröten, von denen einige selbst in den Höhlungen der Augen, des Beckens sich einnisten. Die Umschrift der Deckplatte lautet: Hier liegt begraben der Volgeborn her her Pernhart von Scherffenberg, der gestorben ist an sand lucia tag nach der geport xps. m. ve. und im xiii Jar dem got gnedig sei.¹⁾

Mit dieser Inschrift ist jene, welche sich auf Bernhard's Wandgrabstein befindet, fast gleichlautend. Daneben ist der Grabstein seiner ersten Gemalin, einer gebornen Herrin von Flädnitz. Wir sehen hier im Relief einen Engel mit zwei Wappen-

¹⁾ Bernhard von Schärffenberg stammte aus einem sehr alten ursprünglich krainischen Herrengeschlechte ab. Im Jahre 1474 finden wir ihn an den Kämpfen zwischen dem böhmischen und oberösterreichischen Adel Theil nehmen, und als später Kaiser Friedrich sich an diesem Kriege bethätigte, wurde im Jahre 1476 Bernhard zum kaiserlichen Feldhauptmann und Oberanführer des Aufgebotes im Lande ob der Enns ernannt. Als solcher schlug er 1476 die Böhmen nach gewaltigem Kampfe aus ihrem befestigten Lager bei Grein, nahm ihnen 1478 Haslach, Ottensheim und Hörschlag wieder ab und fiel dann in Böhmen ein, wo er sich des Stammortes der reichen Herrn von Rosenberg durch nächtliche Ueberrumpfung bemächtigte und grosse Beute machte. Vom Jahre 1478—1484 war Bernhard Landeshauptmann von Oberösterreich, zeichnete sich im Kriege gegen Mathias von Ungarn aus und bekam dafür vom Kaiser Friedrich die Donauburg Spielberg, welche er im Jahre 1484 gekauft hatte, in's volle freie Eigenthum. Im Jahre 1484 resignirte Bernhard auf die Landeshauptmannschaft von Oberöster-

schildern und lesen die Inschrift: „Hie leit begraben Elisabet dy des wollgeporen hern hern Pernhart von Schaffenberg Gemache gewesen, dy gestorben ist am Freitag vor sand laurencz tag, der got gnädig sei. Anno mccccLxxx viiii.“ Andere Grabinschriften in dieser Kirche lauten:

„Des Wollgebohren Herrn Herrn Karl Herrn von Schärffenberg auf Spillberg, welcher in Gott Seelig entschlaffen, den 3. July anno 1610.“

„Dess Wollgebohrnen Gotthart von Schärffenberg zu Hohenwang, Herren zu Prandtegg und Zollhofen, der Röm. Kaysl. Mayst. Rath und obrister über ein Regiment Hochteutschmaisterisch Volkh zu Fuess, der gestorben den 30. November anno 1634.

Anno Do. m. ccc. xLviiii in die sancti gloriä † Ulricus Maulthardus civis in Anaso, qui hic sepultus est.

M ccc xl † Heinric. canonic. pat. fundator hujs altaris.

Hic jacet dns anno decanus laureac. eccl. qui † anno dni mccccxxi in vigilia s. nativitatis.

Anno Domini 1503 mensis Februarii obiit Rev^{ds} et Egre-gius vir D^{nus} Udalricus de Albm Doctor Canonum Pataviensis et plbs in Ens. Hic sepultus.¹⁾

Leider sind von den alten Grabsteinen, welche sich auf hohe kirchliche Würdenträger und Priester, Ritter und Pfleger, Bürger und Frauen beziehen, nicht alle an die Wand gestellt, sondern manche als Kirchenpflaster verwendet und durch das Daraufgehen verwezt worden.

Ehe wir die Kirche verlassen, muss noch ihrer Bilder gedacht werden. Das Hochaltarbild stellt das Martyrium des heil.

reich, wurde nachher fürstlich Freising'scher Pfleger in Waidhofen an der Ybbs, 1501 kaiserlicher Rath Maximilians I. und als solcher der Landeshauptmannschaft von Niederösterreich zugetheilt. (Hoheneck, Genealog. II. 300, 301, 787 — Preuenhuber, Annal. Styriens. 129. — Strein, Annalen M. S. — Kurz, Friedrich IV. 2. Band 119.)

¹⁾ Hoheneck, Genealog. II. 301, 309, 313, dessen Grabinschriften. Oberösterreichs. M. S. Lind, 182.

Laurenz dar und ist im Jahre 1715 von Dallinger gemalt worden. Nebstdem befinden sich im Chor noch zwei grosse Gemälde, von denen das eine an der nördlichen Wand die Brustbilder und Namen der angeblichen Erzbischöfe von Lorch enthält, das andere an der südlichen Wand die Stadt Enns im Brand mit den Ortsheiligen, die das Feuer beschwörend auftreten, darstellt. Dieses Bild hat die bereits früher (Seite 15) citirte Thurmaufschrift: *Aspicis etc.* Die rechtsseitige Kapelle hat als Altarbild den heil. Florian und die linksseitige ist der heil. Anna gewidmet. Die Wand über den Arkaden im Mittelschiffe ist mit 7 sehenswerthen bemalten Flachreliefs aus Holz, Maria Verkündigung, Christi Geburt, Kreuzigung und Auferstehung und drei heil. Bischöfe enthaltend, geschmückt. Ueber dem Spitzbogeneingang aus dem Presbyterium in das linke Seitenschiff befinden sich noch drei kleine, den bethlehemitischen Kindermord darstellende, sehr beachtenswerthe Holzreliefs; sie dürften Reste eines Altars sein und dem 16. Jahrhundert angehören. —

Die Kirche hat zwei Eingänge, den einen an der Südseite, den andern von Westen in der Verlängerung des Mittelschiffes, beide Eingänge sind schmucklos.

Die Aussenseite der ganz aus Quadern gebauten St. Laurenzkirche bietet wenig Interessantes. Es ist ein Bau mit zwei Giebeln und von Westen nach Osten gerichtet. Das hohe Mittelschiff mit seinem gewaltigen Satteldache ragt unbedeutend über die niedrigen, mit Pultdächern versehenen Abseiten empor. Die äussere Wandfläche der Kirche ist belebt durch einfache, zweimal abgestufte Strebepfeiler, eine kleine Fensterrose über dem Eingang an der Südseite, daneben ein altes Relief, Christus am Oelberg vorstellend, und ein grosses Rundfenster mit schönem Masswerk ober dem westlichen Eingange. Neben demselben sehen wir an dem einen Strebepfeiler eine Art Vordach angebaut, das mit seinen Spitzbogen auf einer freistehenden Säule ruht; es dürfte ehemals darunter ein Grabmal gestanden sein. Die Mauerfläche am Ostgiebel ist mit reliefartig ausgeführten, in zwei Reihen geordneten, gothischen Friesen und Blindfenstern decorirt.

Nicht zu übersehen sind die Römersteine, welche sich an der Aussenmauer der Kirche befinden.

Der quadratische, in die Länge des rechten Seitenschiffes eingebaute Thurm ist einfach und massiv construiert. Er besteht bis zur Gesimshöhe der Seitenschiffe aus Bukelquadern, darüber hinaus aus einfachen Werkstücken, erreicht eine Höhe von beiläufig 16 Klaftern und hat ausser kleinen viereckigen Oeffnungen nur in seinem obersten Stockwerke auf jeder Seite ein grosses spitzbogiges Fenster. Ein plumpes Ziegeldach ersetzt gegenwärtig die ursprüngliche Spitze.

Was nun die Baugeschichte der St. Laurenzkirche betrifft, so fehlen uns die näheren Nachrichten hinsichtlich ihres Entstehens und ihrer unzweifelhaft wiederholt stattgefundenen Umbauten und Vergrösserungen. Der Hauptbau dürfte in das XIII. spätestens in das XIV. Jahrhundert zurückgesetzt werden, wo das flachgedeckte Langhaus eine Art Pfeiler-Basilika gewesen sein mag. Die Ueberwölbung der Seitenschiffe geschah höchst wahrscheinlich im XV. Jahrhunderte. Jedenfalls waren damals grosse bauliche Umgestaltungen vorgenommen worden, so dass im Jahre 1441 eine neue Weihe der Kirche nothwendig geworden war.¹⁾ Etwas später in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts entstand das Presbyterium; es trägt unleugbare Merkmale der Gothik jener Zeit an sich und hat an seiner Aussenseite die Jahreszahl 1474 eingemeisselt. Das jetzige Gewölbe des Mittelschiffes, eine tonnenförmige Konstruktion, ist neu, so auch das Musikchor, welches auf seinem Schlusssteine die Jahreszahl 1688 führt.

Auf der östlichen Seite des Kirchhofes ist die Todtenkapelle (Karner) bemerkenswerth. Sie gehört jedenfalls noch der romanischen Bauepoche an; enthält als Rundbau eine halbunterirdische Gruft und darüber, in ein Achteck übergehend, dessen Ecken auf einfachen, in ungleicher Höhe aus der Wand heraustretenden Kragsteinen ruhen, die eigentliche, dem Gottesdienste für

¹⁾ Archiv f. Kunde österr. Gesch.-Quellen 27 p. 53.

die Abgeschiedenen bestimmte Kapelle. Zu ihr führt eine Doppelstiege von je neun Stufen empor. Das Gewölbe des oberen Raumes ist neu, dergleichen das spitziige Ziegeldach. Fenster und Eingang sind umgestaltet. An der äusseren südlichen Kapellenwand ist eine der bemalten plastischen Passionsgruppen, wie sie im XV. und XVI. Jahrhundert entstanden, die Ausstellung Christi durch Pilatus darstellend, angebracht und unten sind mehrere Grabsteine an die Mauer befestigt.

Der letzte Gegenstand unserer Betrachtung ist der Todtenleuchter oder die Kirchhoflaterne. Sie steht auf dem Friedhofsplatze zunächst des südlichen Einganges in die Kirche, ist bei drei Klafter hoch und hat eine sechseckige Grundform. Auf zwei Stufen steht auf einem niedrigen Fusse der mächtige, mit eingebledetem Masswerk gezierte Schaft; darauf ruht die mit sechs spitzbogigen Fenstern versehene Laterne, welche mit einem knorrigen Spitzdache versehen ist, deren Abschluss wahrscheinlich eine zierliche Kreuzblume, jedoch fehlt. Die Säule ist im Innern hohl, unten mit einem viereckigen Thürchen zum Aufziehen des Lichtes in die Laterne versehen.

Nicht häufig mehr finden wir drei solche Denkmale an einem Orte vereinigt, und gerade diese Vereinigung ist es, welche auf den Besucher einen weihevollen, ernsten Eindruck macht. Wir sehen vor uns die Kirche, gewidmet dem Dienste des Herrn, bestimmt für alle Feierlichkeiten, die die katholische Religion vorschreibt; wir sehen die Kapelle, bestimmt in ihren oberen Räumen für den Gottesdienst zum Andenken an die Verstorbenen, deren Gebeine theils die diese Gebäude umgebende Erde birgt, theils in dem untern Raume gesammelt liegen und der Auferstehung harren; und sehen endlich jene Säule, die in ihrem darauf ruhenden offenen Tempel das im frommen Sinne angezündete Licht trägt, auf dass es den Todten in Ewigkeit leuchte.¹⁾

¹⁾ Lind, l. c.

A n h a n g.

Die angebliche Uebertragung des Bisthums Lorch nach Passau.

Man glaubte bis in die neueste Zeit, dass Lorch abermals der feste Sitz eines Diöcesanbischofes gewesen sei. Der Letzte, mit Namen Vivilo, wäre vor dem Avaren-Einfalle im Jahre 737, die Zerstörung der Stadt voraussehend, bei Zeiten nach Passau geflohen und hätte dorthin den Lorcher Bischofssitz übertragen.

Allein dieser Meinung steht Vieles entgegen.

Es ist nicht leicht anzunehmen, dass Lorch an der äussersten und gefährlichsten Grenze Baierns in einer Zeit, wo dort Jahre lang wilde Kämpfe mit den Avaren wütheten, der ständige Sitz eines Bischofs gewesen wäre. Diess konnte im Jahre 737 um so weniger der Fall gewesen sein, weil bereits vor 706 im ganzen Ennsthale alle Städte und Orte zerstört, die Gegend verwüstet und nur von wilden Thieren bewohnt war.

Ferner ist es eine Thatsache, dass damals in Baiern eine kirchliche Organisation noch gänzlich fehlte, und erst kurz vorher in das völlig bischofslose Land Vivilo als Regionar-Bischof ohne festen Sitz gesendet worden war. Papst Gregor III., welcher von 731—741 regierte, schrieb an den heil. Bonifaz: „Du hast angezeigt, dass du zu dem Volke der Baiern gereist seiest, und es ausser der kirchlichen Ordnung lebend gefunden hättest,

indem es in seinen Provinzen keine Bischöfe habe ausser einen Einzigem mit Namen Vivilo, den wir kurz vorher ordinirt haben u. s. w.“¹⁾ Aus diesen Worten des Papstes geht offen hervor, dass damals in Baiern keine bestimmten Diöcesen, also auch nicht jene von Lorch bestanden habe. Wäre das Gegentheil der Fall gewesen, so hätte es gewiss Bonifaz in seinem Berichte an Gregor nicht unerwähnt gelassen, oder der Papst würde, wenn er Vivilo zum Bischofe von Lorch geweiht hätte, diess in seinem Briefe berührt haben. Bald darauf 739 kam der heil. Bonifaz als päpstlicher Legat nach Baiern, stellte die Reinheit der Lehre in dem kirchlich zerrütteten Lande wieder her und theilte es mit Genehmigung des Herzogs Otilo in die 4 Bisthümer: Salzburg, Regensburg, Freising und Passau²⁾ und dehnte die letztere im Osten bis an die Enns, also bis nach Lorch aus, weil dort die Passauer Kirche schon früher Besitzungen erworben hatte.³⁾ Erst jetzt also entstanden hier bestimmt abgegrenzte Diöcesen mit dauernden Bischofssitzen, und diess ist der historisch nachgewiesene Anfang des ständigen Bisthums in Passau unter Vivilo als erstem Bischofe. Von einem Bisthume und Erzbisthume Lorch oder dessen Uebertragung nach Passau ist dabei gar keine Rede.

Die Meinung hierüber gründet sich auf eine Urkunde, in welcher Kaiser Arnulf am 9. September 898 dem Bischofe Wiching von Passau die Immunität seiner Kirche bestätigt haben soll.⁴⁾ In diesem Documente bezeugt der Kaiser: „In Urkunden vom Kaiser Karl dem Grossen und seinem Sohne Ludwig dem Frommen ganz bestimmt gelesen zu haben, dass Vivilo, ehemaliger Erzbischof von Lorch, sich nach Passau geflüchtet und nach der schrecklichen Zerstörung der Stadt Lorch durch die Avaren mit Erlaubniss des Herzogs Otilo seinen Sitz nach Passau

¹⁾ *Wilibaldi, Vita Bonifacii ep. 45, 46, ed. Giles I, 95, 97.*

²⁾ *Wilibaldi, Vita Bonifacii.*

³⁾ *Monum. Boic. 28. Bd. p. 63.*

⁴⁾ *Monum. Boic. I. c. 119.*

verlegt und diese Stadt zuerst zu einem bischöflichen Sitz gemacht habe.“ Diese Urkunde ist im Reichsarchive zu München als angebliches Original noch vorhanden; allein sie erscheint nach ihren äusseren Merkmalen als sehr verdächtig,¹⁾ und ihr Inhalt liefert den sichern Beweis ihrer Unechtheit.

Vivilo ist als Erzbischof von Lorch angeführt. Allein Papst Gregor, dann ein gleichzeitiger Bericht über die von Vivilo im Jahre 738 vorgenommene Einweihung der Frauenkirche zu Passau²⁾ und das uralte Gedenkbuch des Klosters St. Florian nennen ihn nur Bischof.³⁾

Ferner wird in der obigen arnulfischen Urkunde, welche das Datum vom 9. September 898 führt, Wiching als Bischof von Passau genannt; allein damals bekleidete er noch nicht diese Würde. Den Beweis dafür liefern uns 2 verschiedene unzweifelhaft echte Urkunden desselben Kaisers Arnulf, welche beide vom 13. Dezember 898 datirt sind und in welchen Wichings Vorgänger Engelmann als damals noch lebender Bischof von Passau angeführt wird.⁴⁾ Er starb nach den Jahrbüchern von Fulda im Jahre 899,⁵⁾ und dann erst bestieg Wiching den Bischofsstuhl von Passau.

Für die Unechtheit der arnulfischen Urkunde spricht endlich noch folgender Umstand. Am 22. Juli 976 bestätigte Kaiser Otto II. die Immunität Passau's,⁶⁾ die darüber ausgestellte Urkunde stimmt mit der arnulfischen vom Jahre 898 ihrem wesentlichen Inhalte nach ganz überein, es wird aber derselben im ottonischen Texte mit keiner Silbe gedacht, wo doch derartige Berufungen damals zum Kanzleistile gehörten. Ferner findet man

¹⁾ Buchinger, *Gesch. d. Fürst. Passau I*, 491; *Lang, Regesta rer. Boic. I*, 26.

²⁾ *Monum. Boic. 28. Bd. p. 53.*

³⁾ *Ed. Karajan 70, 4.*

⁴⁾ *Monum. Boic. 28. Bd. p. 123; Michelbeck, histor. Frising I*, 147.

⁵⁾ *Annal. Fuld., 899 ed. Pertz. Monum. Germ. hist. I*, p. 414.

⁶⁾ *Monum. Boic. 28. Bd. 216 et 218. Ann. d.*

bei Gegenüberstellung beider Urkunden, dass, wenn sie auch im Wesentlichen mit einander übereinstimmen, sie in einer Stelle gänzlich von einander abweichen, und zwar gerade in jener, welche sich auf Vivilo, das Erzbisthum Lorch und dessen Verlegung nach Passau bezieht. Diese Stelle fehlt in der echten ottonischen Urkunde gänzlich. Es ist demnach wahrscheinlich, dass die vom Jahre 898 datirte arnulfische Urkunde im Jahre 976 noch nicht existirte, später aber nach dem echten ottonischen Diplome fabrizirt und mit jenem Zusatze versehen wurde, um für den Bestand des Erzbisthumes Lorch und dessen Verlegung nach Passau Zeugenschaft abzulegen.¹⁾

II. Die angebliche Metropolitankirche von Lorch.

Von mancher Seite, namentlich von den älteren Geschichtschreibern, wurde behauptet: Lorch sei schon zur Zeit der Römer der Sitz eines Erzbischofs gewesen, welcher als Metropolit von Baiern und Panonien (Ungarn) 7 Suffragan-Bisthümer unter sich gehabt und gewöhnlich das Pallium vom römischen Stuhle empfangen hätte. Diese Behauptung stützt sich auf päpstliche Bullen des VI., IX. und X. Jahrhunderts an die Erzbischöfe von Lorch.²⁾

Allein durch die kritischen Untersuchungen mehrerer gelehrten, gründlichen und umsichtigen Forscher neuerer und neuester Zeit sind diese Bullen sowohl dem Inhalte als der Form nach als falsch schlagend nachgewiesen worden. Es kommen darin starke Anachronismen, auffallende Widersprüche gegen feststehende Thatsachen, sehr gewagte und abenteuerliche historische Combinationen und arge Verstöße gegen hergebrachte Formen, Titulaturen und Schreibweise vor, wie man sie der päpstlichen Kanzlei nicht zutrauen kann, und wie sie zu jenen Zeiten, in

¹⁾ Dümmler, Pilgrim von Passau 28, 61, 178.

²⁾ Urkundenbuch des Landes ob der Enns. II. Bd. Anhang 699 bis 718.

welche man die Bulle verlegt, geradezu unerhört waren. Es würde uns zu weit führen, wenn wir diess nach allen Seiten hin darlegen wollten. Wir weisen in dieser Hinsicht auf Dümmler hin, welcher in seiner Schrift: „Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Lorch, Leipzig 1854“, die Fälschung dieser Bullen unzweifelhaft dargethan hat. Auch wurde dieser Gegenstand von Filz behandelt in seiner Abhandlung: „Ueber den Ursprung der einstmaligen Kirche Lorch an der Enns und ihrer Metropolitanwürde. Jahrbücher der Literatur. Wien 1835, 69. u. 70. Bd.“ Um im Rahmen der gegenwärtigen Schrift zu bleiben, wollen wir nur den Widerspruch einiger Thatsachen, soweit sie sich auf Lorch und Passau beziehen, darlegen.

Die Bullen sagen, dass die Lorcher Kirche von den Aposteln oder in der ersten Zeit des Christenthums gegründet worden sei; aber wir haben bereits in der Geschichte von Lauriakum gesehen, dass diess unmöglich der Fall sein konnte.

In der späteren Römerzeit kommt bis zum V. Jahrhundert kein Bischof oder Erzbischof von Lorch vor; auf keiner damals abgehaltenen nahen oder fernen Synode und von keinem gleichzeitigen Schriftsteller wird ein solcher erwähnt.

Was seine angebliche Metropolitanwürde betrifft, so ist geschichtlich nachgewiesen, dass sich während der Zeit der Römer selten und in Norikum und oberen Panonien keine Metropolitan-Verfassung gebildet hatte. Im südlichen Panonien gab es an der Drave und Save Bisthümer, deren Gründung bis an die Apostelzeit hinaufreicht und die in Panonien weiteren Boden gewannen, aber hier wurde im V. Jahrhundert Syrmien zur Metropole erhoben. Das Christenthum ist also nicht von Lorch aus nach Panonien verbreitet worden, und daher konnte auch Lorch niemals die Mutterkirche oder Metropole von Panonien sein.¹⁾

Die Bildung einer Metropolitankirche zu Lorch konnte am wenigsten in jener Zeit geschehen, wo nach der ersten unechten

¹⁾ Filz, Jahrbücher der Literatur 69. Bd., 55, 56; Glück l. c. 124.

Bulle, die den übrigen zur Grundlage dient, Papst Symachus, welcher vom Jahre 498—514 regierte, an einen angeblichen Erzbischof Theodor von Lorch das Pallium verliehen haben soll. Denn das war eben jene Zeit, wo, wie wir in der Schilderung von Lauriakum gesehen haben, Ufernorikum und auch Panonien in Folge der Völkerstürme verwüstet und verödet, die Städte sammt ihren Kirchen entweder zerstört oder zu Flecken herabgesunken oder verlassen, die römische Kultur völlig zu Grunde gegangen, und die Mehrzahl der keltisch-römischen Einwohner und mit ihnen auch die christlichen Priester und Mönche zum meist nach Italien abgezogen, der Rest von ihnen ins Gebirge und in die Wälder geflohen war, um den beständigen Unruhen, dem Rauben, Plündern und Morden zu entgehen. Und wenn auch nicht lange darauf unter der Herrschaft der Ostgothen ruhigere Zustände eintraten, so waren doch die nun an der Donau wohnenden germanischen Völkerstämme entweder Heiden oder Arianer. Aus dem Gesagten ist demnach ersichtlich, dass in der Zeit des Papstes Symachus an der Donau ein gänzlicher Verfall aller sittlichen, religiösen und sogar aller Landeskultur herrschte, dort jede Fortdauer der katholischen Religion aufgehört hatte und also an den damaligen Bestand einer katholischen Metropolitan-Verfassung für Ufernorikum und Panonien und eines Erzbisthums in Lorch nicht zu denken sei.

Die Bulle des Papstes Symachus sagt, dass sich Theodor des ihm ertheilten Palliums nach der Gewohnheit seiner Kirche zu bedienen habe. Allein aus der Lebensbeschreibung des heil. Severin wissen wir, dass eine solche Gewohnheit zu Lorch nie stattgefunden hat, dass der Vorgänger des angeblichen Erzbischofs Theodor, Bischof Constantin von Lorch nie zum Erzbischof erhoben, also nicht mit dem Pallium betheiliget wurde. Auch war das Pallium in jener Zeit noch gar nicht im Gebrauche und kam erst unter Papst Gregor dem Grossen, der 597 Papst wurde, in Gewohnheit.¹⁾

¹⁾ Kurz III, 79.

Beiläufig gegen die Mitte der VI. Jahrhunderts wanderten die heidnischen Baiern in Norikum ein, und wurden hier nicht von einem Erzbischofe von Lorch, sondern vom heil. Rupert, ehemaligen Bischof von Worms, Apostel der Baiern, zum Christenthume bekehrt.¹⁾ (580—623.) Rupert gründete um das Jahr 582 seine bischöfliche Kirche zu Salzburg und besorgte die Ausbreitung und Erhaltung der christlichen Religion im Ufernorikum durch wandernde Regionar-Bischöfe, welche, ohne eine abgegrenzte Diöcese zu besitzen, mit ihrem Gefolge als Glaubensboten im Lande umherzogen, nirgends noch ihren dauernden Sitz aufschlugen und ihre Bischofsweihe mit der Befugniss erhielten, zu predigen, wo sie wollten.²⁾ Wie hätte nun der heil. Rupert diese Bischöfe in Norikum herumsenden können, wenn zu Lorch ein Erzbischof gewesen wäre? Nach Ruperts Tode (623) und nach der Ermordung des heil. Emeram (652) verfiel das Religions- und Kirchenwesen und mit ihm die Sittlichkeit in Baiern so sehr, dass nicht nur kein Bischof im ganzen Lande vorhanden war, sondern sich auch Irrlehrer, falsche Bischöfe und Priester von allen Seiten in dasselbe eingeschlichen hatten.³⁾ In dieser Verwirrung und Trostlosigkeit wandte sich der Herzog von Baiern nach Rom und bat um kräftiges Einschreiten und um Anstellung eines oder mehrerer rechtläubigen Bischöfe. Hätte diess wohl stattfinden können, wenn, wie das gefälschte Passauer Verzeichniss der Lorcher Bischöfe aussagt, im Jahre 615 Vilo, im Jahre 660 Bruno, im Jahre 699 Theodor II. als Metropolit von Lorch die bairischen Kirchen regiert hätten. Im Jahre 716 kamen päpstliche Legaten nach Baiern, um die Sitze für 3 Bisthümer und einen Erzbischof auszusuchen;⁴⁾ sie scheinen aber ihre Aufgabe nicht zur dauernden Erledigung gebracht zu haben; denn schon der nächste Papst Gregor III. sandte einstweilen den von ihm selbst

¹⁾ Filz, Jahrbücher 69. Bd. 66, 67.

²⁾ Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands II, 233, 269, 270.

³⁾ *Canisii Lect. Tom. III, P. I, p. 105*; Filz 71.

⁴⁾ *Hansitz, Germ. sacra Tom. I, p. 110.*

geweihten Vivilo als einzigen Bischof nach Baiern; der heil. Bonifacius, der Apostel Deutschlands, unternahm dahin Inspektions-Reise, berichtete darüber nach Rom und wurde sodann 739 als päpstlicher Legat nach Baiern gesendet, wo er, wie bereits erwähnt wurde, das Land in 4 bestimmte Diözesen eintheilte. Zur Vollendung dieser kirchlichen Einrichtung wurde vom Papste Leo III. im Jahre 800 Arno von Salzburg zum Erzbischofe und Metropoliten der bairischen Bischöfe erhoben. Das Bisthum Passau lehnte sich während des ganzen IX. Jahrhunderts dawider nie auf und berief sich nie darauf, dass es der Erbe und Nachfolger des Loreher Erzbischofes und Metropoliten sei. Weder das Passauer noch das Salzburger Archiv kann die mindeste Spur von diessfälligen Streitigkeiten aufweisen.¹⁾ Diess nöthigt auch zur Annahme, dass der Passauer Bischof unter den bairischen Bischöfen nicht fehlte, welche nach einer Bulle des Papstes Leo III, vom Jahre 798²⁾ eine Bittschrift nach Rom geschickt hatten, zu dem Zwecke, dass in Baiern eine Metropole errichtet werde. Würde der Passauer Bischof sich daran betheilt haben, wenn damals Passau als Fortsetzung der einst in Lorch bestandenen Metropole gegolten hätte?

Vergleicht man nun die eben angeführten historischen That-sachen mit dem Inhalte der erwähnten Bullen, und fügt man die offenbaren Form- und Stilfehler hinzu, so ergibt sich augenscheinlich, dass diese Dokumente unecht sind, und die Geschichte von der Metropolitankirche zu Lorch eine Erfindung späterer Zeit ist.

Es entsteht nun die Frage, zu welchem Zwecke und durch wen wurden diese Urkunden gefälscht? Die desshalb angestellten Untersuchungen liefern folgendes Ergebniss.

Im Mittelalter wetteiferten die bischöflichen Kirchen mit einander, sich einen möglichst frühen Ursprung beizulegen. Als

¹⁾ Filz, l. c. 79.

²⁾ Kleimayern, *Juavia* II, 51.

nun im Jahre 904 ein Exemplar der Lebensbeschreibung des hl. Severin der Passauer Kathedrale geschenkt wurde,¹⁾ gelangte man dort zur Kenntniss, dass in der letzten Römerzeit zu Lorch ein Bischofssitz gewesen sei. Da jetzt Lorch zur Passauer Diöcese gehörte, so nahm man an, das Passauer Bisthum sei eine unmittelbare und wirkliche Fortsetzung des Lorcher Bisthumes. Diess mochte nun die Ursache gewesen sein, dass Adalbert, welcher vom Jahre 945—971 Bischof von Passau war, sich bisweilen auch Bischof von Lorch nannte,²⁾ in ähnlicher Weise, wie sich die Bischöfe von Brixen häufig nach ihrem früheren Sitze Säben und die Erzbischöfe von Spalatro nach dem alten Salona nannten. So wird auch Adalbert mit der Benennung eines Bischofs von Lorch nichts weiter gewollt haben, als das Bisthum Passau um beinahe 300 Jahre hinaufzurücken, um demselben in der Meinung der Menschen ein höheres Alter und demgemäss eine grössere Ehrwürdigkeit beizulegen.³⁾

Erst seinem Nachfolger Pilgrim (971—991) blieb es vorbehalten, aus dieser einmal geglaubten Identität beider Bisthümer weitere Nutzenwendungen zu ziehen.

Nach Besiegung der Avaren hatte das Bisthum Passau die eroberten Länder Nieder-Oesterreich und Ungarn bis an die Raab kirchlich zugewiesen erhalten, während das Land zwischen der Drau, Donau und Raab an die Diöcese Salzburg fiel. Diess wurde im Jahre 829 bestätigt.⁴⁾ Im Jahre 870 scheint auch das Bisthum Passau über Mähren ausgedehnt worden zu sein,⁵⁾ freilich nur um es sogleich zu verlieren, nachdem die Mährer sich von der deutschen Herrschaft wieder befreit hatten. Es dauerte aber nicht lange, so verlor 907 der Passauer Bischof an

¹⁾ *Monum. Boic.* 28. Bd. p. 201.

²⁾ Im Jahre 948. — *Pertz Leges II*, 19; *Synodus Ingelheimensis ex codice Bibliothecae Weingartensis*. — Im Jahre 960 *Pertz*, S. S. VI, 615.

³⁾ Dümmler 26—29.

⁴⁾ *Monum. Boic.* 31. Bd. 56.

⁵⁾ *Epist. Thesotmari ad Joannem IX. papam* bei Ludwig S. S. rer. Germ. II, 273.

die siegreichen heidnischen Magyaren auch noch das Gebiet bis an die Enns und erlitt die empfindlichste Einbusse an Gütern und Vermögen. Unter solchen traurigen Verhältnissen bestieg Pilgrim den Bischofstuhl und nahm ihn durch 20 Jahre ein. Während dieser Zeit war all sein Dichten und Trachten dahin gerichtet, seinem Bisthume zum früheren Glanze und Ansehen wieder zu verhelfen.

Die Ungarn hatten inzwischen den Zauber ihrer Unüberwindlichkeit verloren. Ihre Niederlagen am Lech durch die Deutschen (955) und im Lande des griechischen Kaisers (970) brachten sie dem Untergange nahe. Zu ihrer eigenen Sicherheit verhielt sich nun ihr Herzog Geisa nach Aussen ruhig, centralisirte seine Macht im Innern durch Unterwerfung der unabhängigen Volkshäuptlinge, und um sich die Aufnahme in die Reihe der christlich-katholischen Staaten zu eröffnen, begünstigte er in seinem Lande die Predigt des Evangeliums und sandte 973 an den deutschen Kaiser Geschenke und Versicherungen seiner friedlichen Gesinnung. Die katholische Mission in Ungarn wurde durch den heil. Wolfgang, später Bischof von Regensburg, und durch Priester, welche Pilgrim aus Passau sandte, begonnen.

Es eröffnete sich nun dem so viel beeinträchtigten Bisthume Passau die erfreuliche Aussicht, das in Ungarn Verlorne wieder zu gewinnen. Um nun dort von Neuem festen Fuss zu fassen und die Früchte und den Ruhm der Mission sich selbst ausschliesslich vorzubehalten und zu sichern, sandte Pilgrim 974 eine Botschaft an den Papst nach Rom. Diese legte dort Pilgrims Brief,¹⁾ in welchem er sich einen demüthigen Diener der Kirche Lorch nennt, und 5 Bullen vor, welche die von der päpstlichen Auktorität ertheilten Privilegien seiner Kirche enthielten. Durch diese Schriftstücke sollte bewiesen werden, dass seit der ersten christlichen Zeit in Lorch ein Erzbisthum bestanden hätte, welches 7 Suffragan-Bischöfe gezählt habe und die älteste und

¹⁾ Urkundenbuch, I. c. II, 711—715.

ursprüngliche Mutterkirche Baierns, Oesterreichs und der im Osten angrenzenden Gebiete, die man sämmtlich unter dem Namen Panonien begriff, gewesen sei. Nur durch die Verheerung heidnischer Völker seien die Lorcher Erzbischöfe genöthigt worden, ihren Sitz nach Passau zu verlegen. Dort wären sie zu Bischöfen herabgesunken und hätten sich in jüngster Zeit von Salzburg den Rang ablaufen lassen. Pilgrim bat nun den Papst, dass seiner Diöcese das Land unter der Enns, sowie Mähren und Ungarn zugetheilt, seine Kirche zur Metropole des zu bekehrenden Ungarns gemacht, alle Bisthümer, die dort errichtet würden, unter Passau gestellt werden möchten und ihm das Pallium; wie es seine Vorgänger in Lorch als Metropoliten empfangen hätten, verliehen werde. Schliesslich bat er um die Bestätigung der eingeschickten Bullen. Nachdem aber diese Bullen als unecht erwiesen sind, jetzt zum ersten Male zur Sprache kamen und Pilgrim mit ihnen in Rom den Zweck verfolgte, Erzbischof von Ungarn zu werden, und Passau von der Metropolitan-Gewalt Salzburgs abzulösen, so ist auch die Frage, durch wen und zu welchem Zwecke die falschen Bullen verfertigt worden sind, gelöst. Pilgrim ist der Erfinder des Erzbisthums Lorch. Nach unseren sittlichen Begriffen sind die Mittel, welche er anwandte, um Metropolit von Ungarn zu werden, durchaus verwerflich; anders aber urtheilte man im Mittelalter, welches so reich an Fälschungen aller Art ist und einen derartigen Betrug verzeihlich fand.¹⁾ Passau war darin besonders thätig. Nachdem die Archivalien der Kirche Passau, wie die der andern Hochstifte und Klöster in das bairische Reichsarchiv nach München gekommen waren, wurden sie von sachkundigen Männern sorgfältig untersucht und die falschen von den echten gesondert. Als Resultat dieser Untersuchung ergab sich endlich das in der academischen Rede öffentlich abgelegte Geständniss: „Die vorzüglichsten, die eigentlichen Fabriken falscher Urkunden möchte man Kempten und Passau

¹⁾ Dümmler, l. c. 32—50.

nennen; in jener zur Nothwehr des Stiftes und der Stadt gegeneinander; in Passau wegen der Metropolitan-Würde und der Exemption von Salzburg.¹⁾

Der Erzbischof Friedrich von Salzburg, welcher Pilgrims Oheim war und diesem noch im jugendlichen Alter schon zum Bisthum Passau verholfen hatte, erhob ohne Zweifel beim Papst gegen das Erzbisthum Lorch den entschiedensten Einspruch und brachte auch seinerseits schriftliche, und zwar echte und giltige Beweisstücke bei. Papst Benedikt entschied zu Gunsten des Erzbischofs Friedrich, indem er ihm ausser seiner Metropolitan-Würde auch noch das apostolische Vikariat über ganz Panonien ertheilte.²⁾ Am Schlusse seines Briefes sagt er: „Wer aber immer, sei es durch Freunde oder heimlich durch irgend einen Betrug einen Theil jener Würde erstrebt habe, den entheben wir von dieser Würde, weil wir es für unerlaubt halten, dass irgend ein Bischof ohne Zustimmung seiner ganzen Provinz und seiner Suffragane das Pallium oder irgend ein anderes erzbischöfliches Privilegium vom römischen Bischofe zu erlangen sucht.“ Offenbar ist diese ganze Bulle, namentlich die letzten Worte, gegen Pilgrim gerichtet.

Zwar existirt im Passauer Archive die Abschrift eines zweiten Schreibens des Papstes Benedikt,³⁾ in welchem an Pilgrim die Metropolitan-Würde in dem gewünschten Umfange feierlich übertragen wird. Allein diess scheint das in Rom durchgefollene Concept Pilgrims zu sein. Es geschah zu Rom öfters, dass man seine Forderungen formulirt vorlegte und, wenn sie bewilliget waren, in der römischen Kanzlei ausfertigen und durch die päpstliche Unterschrift bestätigen liess. Abschriften der Bullen an Friedrich sind sowohl im Salzburger als im Passauer Archive, während die Abschrift des andern Schreibens an Pilgrim sich nur in Passau gefunden hat. So viel ist gewiss, dass Pilgrim

¹⁾ Filz, Zeitalter des heil. Rupert 7. Ber. Linz 88, 89.

²⁾ Ludwig, l. c. II, 350; Kleimayern, Anhang 189.

³⁾ Urkundenbuch l. c. II, 715—718.

nie und nirgends Erzbischof genannt wird; von seinem weiteren Verkehr mit Ungarn durchaus nichts bekannt ist, während Salzburg unverkürzt in seiner Stellung als alleiniger Metropolitansitz verblieb.¹⁾

Pilgrims Plan scheiterte somit durch die Unehrllichkeit der von ihm aufgewendeten Mittel vollständig, ohne dass er ihn indessen sogleich gänzlich aufgegeben hätte.²⁾

Pilgrim hatte dem Kaiser Otto II. stets grosse Treue bewiesen. Zur Belohnung wurde ihm am 5. Oktober 977 die Ennsburg geschenkt.³⁾ Diese Vergabung geschah nicht an die bischöfliche Kirche St. Stefan zu Passau, sondern an die Lorchener Kirche, welche zu Ehren der Martyrer St. Stefan und St. Laurenz ausserhalb den Mauern von Enns erbaut sei, woselbst in alten Zeiten auch der erste Sitz des Bisthums sich befunden habe. Pilgrim wusste also den Kaiser von der Verlegung des Bischofsitzes von Lorch nach Passau zu überzeugen, vermuthlich auf Grundlage der bereits früher erwähnten, unechten und in dieser Zeit fabrizirten, annulfischen Urkunde vom Jahre 898. Zu weiteren Anerkennungen aber konnte Pilgrim den Kaiser nicht bewegen. Es ist noch eine zweite, nur abschriftliche Urkunde über diese kaiserliche Schenkung vorhanden,⁴⁾ deren erste Hälfte fast wörtlich im Texte mit der andern übereinstimmt, dann aber folgenden, eigenthümlichen Zusatz enthält: „Sowie in alten Zeiten die heil. Lorchener Kirche vor dem Zerfalle und der Verödung des bairischen Reiches die Mutterkirche und der Bischofssitz war, so soll sie auch fortan ihrer früheren Ehre und Würde nach kanonischer Autorität geniessen. Diese erneuern und bekräftigen wir durch unsere gegenwärtige Verfügung und setzen den Bischof Pilgrim auf den Stuhl der besagten Kirche, damit in Zukunft sowohl er als alle seine Nachfolger Bischöfe von Lorch seien und genannt

¹⁾ Filz, Zeitalter des heil. Rupert 86—88.

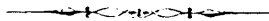
²⁾ Dümmler, 50—56.

³⁾ *Monum. Boic. l. c. 223.*

⁴⁾ *Monum. Boic. l. c. 31. Bd. 232.*

werden.“ Dieses letztere abschriftliche Aktenstück findet sich nur in Passauer Copialbüchern, und ist das dem Kaiser zur Bestätigung vorgelegte, von ihm aber verworfene Konzept; die erstere Urkunde aber, deren Original noch im bairischen Reichsarchive aufbewahrt wird, ist die vom Kaiser nach Fortlassung jenes bedenklichen Zusatzes genehmigte Schenkung. Somit war Pilgrims Versuch, zunächst die Benennung „Bischof von Lorch“ statt von Passau diesmal nur durch kaiserliche Anerkennung offiziell einzuführen, um daran unter günstigeren Zeitverhältnissen eine Handhabe zur weiteren Verfolgung des für den Augenblick aufgegebenen Planes zu finden, ebenfalls nicht gelungen. Die Bezeichnung der Kirche des heil. Laurenz, welche nur diesem Heiligen geweiht war, als Kirche des heil. Stefan und Laurenz liess Pilgrim offenbar in der Absicht einschleichen, um die zu bewirkende Einheit der Passauer und Lorchener Kirche auszudrücken und zu bestätigen.¹⁾

Nach Pilgrims Tode drängte sich seine Fälschung eines Lorchener Erzbisthums allnählig in die Ueberlieferung ein, bildete sich zu einer festen Tradition aus, wurde in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts in die Geschichte eingeschoben, im Laufe des XIII. Jahrhunderts in ein chronologisches System, welches freilich verworren ist, gebracht und galt fortan als älteste Geschichte des Bisthums Passau.²⁾



¹⁾ Dümmler, 56—63.

²⁾ Dümmler, 70—73.